

MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

Juli-August 2017

Einzelpreis 3,00 €

# Gemeinde *creativ*

## **PFARREIARBEIT**

Anregungen für kulturelle  
Projekte in der Gemeinde

## **LUTHERJAHR 2017**

Die europäische Dimension  
der Reformation

**KIRCHE, KUNST, KULTUR**

# 3 x K

ISSN 1618-8322

## Informationen

- 4 Bewegung ins Land bringen
- 5 Von Kindern für Kinder
- 6 Der schönste Tag
- 7 Wer schafft den Sprung?

## Meditation

- 8 Aus-Zeit  
Von Christina Noe

**Hinweis  
in eigener Sache** –  
Wir haben unseren  
Internetauftritt neu gestaltet.  
Klicken Sie rein unter:  
[www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).  
Dort können Sie nun auch ein  
Online-Abo abschließen  
und das gesamte  
Heft online lesen.



FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER



FOTO: KIDERLE

## Schwerpunkt: Kirche, Kunst, Kultur

- 10 „Art is a Doctor“  
Von Ulrich Schäfer
- 14 Vitus – Ein Leben für die  
Freiheit  
Von Alexandra Hofstätter
- 16 Öfter mal eine Ladung  
Kunst  
Von Andreas Prucker
- 17 Eine mehrfache Zeitreise  
Von Pat Christ
- 18 Wort und Bild im Dialog  
Von Ludwig Brandl
- 19 Mesner präsentieren ihre  
Lieblingsstücke  
Von Alexandra Hofstätter und  
Pat Christ
- 20 Wie stehe ich zu Gott?  
Von Sarah Weiß
- 22 Mehr als Reliquien  
Von Pat Christ
- 24 Musik öffnet Herzen  
und Köpfe  
Von Claudia Hoffmann  
und Maria Anderl
- 25 Bürger von hier,  
da und dort  
Von Muhadj Adnan
- 26 Die Erde im Beutel  
der Känguru-Rakete  
Von Elisabeth Noske
- 27 Die Kunst des Lebens  
Von Maria Baumann

## 500 Jahre Reformation

- 28 Die Reformation - Ein europäischer Ereigniskomplex  
Von Bernward Schmidt

## Katholisch in Bayern und der Welt

- 30 Aus Räten und Verbänden
- 33 Aus dem Landeskomitee
- 34 Begeistert sein  
Interview mit Josef Fuchs
- 35 Aufgelesen, Impressum
- 36 Cartoon  
Von Thomas Pläßmann



# 12

## Spuren von Spiritualität

Der Singer und Songwriter **Hubert Tremel** aus Regensburg hat seine künstlerische Nische gefunden. Auch wenn es dem promovierten Theologen anfangs seiner künstlerischen Karriere gar nicht bewusst war, aus fast jeder Zeile seiner Werke spricht seine spirituelle Auseinandersetzung mit der Welt, nicht nur, wenn er Auftragsarbeiten für kirchliche Kunden übernimmt. In eine Schublade stecken lässt er sich trotzdem nicht.

### In der Heftmitte zum Heraustrennen:

Der praktische Jahresplaner für das Arbeitsjahr 2017/2018 mit wichtigen Terminen aus dem Kirchenjahr. Den Kalender gibt es auch zum Download auf der Seite [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen finden Sie auf unserer Homepage [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de) unter **Aktuelle Ausgabe**.

# 32

Mit Wesentlichem in Berührung kommen  
Von Martin Blösl

FOTO: ZENTRUM FÜR UMWELT UND KULTUR (ZUK) BENEDIKTBEURN

## EDITORIAL

# Italienische G'schichten

## Liebe Leserin, lieber Leser,

In dieser Ausgabe geht es um drei große „K“. **Kunst, Kultur und Kirche**. Neben Staat und Kommunen ist die katholische Kirche einer der größten Kulturträger. Kirchliche Kulturangebote sind partizipativ und wertorientiert. Nur dank des großen Einsatzes unserer Ehrenamtlichen finden viele Veranstaltungen und Projekte überhaupt erst statt. In dieser Ausgabe von **Gemeinde creativ** wollen wir Ihnen einige davon vorstellen. Lassen Sie sich inspirieren und anregen von den Ideen in diesem Heft und lassen Sie sich mitnehmen von Musik und Tanz, von bildender Kunst und Theater.

Die Sommerferien stehen vor der Tür. Auch wir wollten mit dieser Ausgabe eine Hand voll Sommer einfangen und hatten geplant, Ihnen die neue Direktorin der Vatikanischen Museen, Barbara Jatta, im Interview vorzustellen. Rom, die ewige Stadt, in der schon in der Antike die verschiedensten Künste florierten, deren Überreste sich auf dem Forum Romanum erheben oder in zahlreichen Museen bestaunt werden können. Rom, die Kunststadt schlechthin, in der sich in Renaissance und Neuzeit die Meister verewigten. Kaum an einem anderen Ort findet man eine solche Dichte von Kunstwerken verschiedener Epochen. Die Vatikanischen Museen zählen zu den bedeutendsten der Welt. Was hätte es da nicht alles zu erzählen gegeben? Aber leider leider, das Interview hat es nicht gegeben. Gescheitert, nicht an der Sprachbarriere, sondern an – ja, an was denn nun eigentlich? Wir wissen es auch nicht so genau. Bereits im Februar begann der Anfragemarathon durch die Abteilungen der Vatikanischen Museen, mit stets neuen Ansprechpartnern und doch keinen Antworten. Dutzende Telefonate, Emails und Vertröstungen später zeichnete sich dann im Mai ab, dass es wohl kein Interview mit Barbara Jatta geben wird. Für die angefragte Ausgabe könne man leider keinen Termin anbieten, hieß es. Aber



für eine spätere Ausgabe ließe sich sicherlich etwas in die Wege leiten. Auf den Einwurf, wie viel später diese Ausgabe denn erscheinen müsse, denn schließlich stammten die ersten Anfragen bereits vom Februar, bekam ich keine Antwort. Ich habe dann dankend abgelehnt. Mit dem Singer und Songwriter Hubert Tremel haben wir aber einen mehr als würdigen Ersatz-Interviewpartner gefunden – der im Übrigen ganz unkompliziert und innerhalb weniger Tage trotz seiner Verpflichtungen und Auftritte bereit war, sich unseren Fragen zu stellen. Auf Seite 12 spricht er über sich und seine Musik und darüber, was ein „spiritueller Rockmusiker“ ist.

In diesem Sinn wünschen wir allen Lesern einen erholsamen Sommer und vor allem den Familien eine schöne, erlebnisreiche Ferienzeit!

Ihre Alexandra Hofstätter  
REDAKTIONSLEITERIN

### Sterbende begleiten

Das Erzbistum München und Freising hat unter dem Titel „Sterbende begleiten“ eine Hilfe für Angehörige zusammengestellt. Die Broschüre versammelt auf mehr als 50 Seiten Gebete, Bibeltex-te, Lieder und weitere Texte, die Hilfe sein sollen in solch schwierigen Lebensphasen. Daneben bietet die Broschüre auch weiterführende Informationen, beispielsweise zu ethischen Fragen oder zu rechtlichen Absicherungen, wie Vollmachten und Patientenverfügungen. Angehörige erfahren auch, wo sie weitere Hilfe finden können, etwa bei Hospiz- oder Palliativdiensten und welche Zeichen und Rituale in den letzten Stunden im Leben eines nahen Menschen hilfreich sein können. Die Broschüre wurde vom Ressort Seelsorge und kirchliches Leben im Erzbischöflichen Ordinariat München erarbeitet. Dort sind außerdem weitere Broschüren zu den Sakramenten, zu kirchlichem Brauchtum, konfessionsverschie-den Ehen und anderen Themen erhältlich. (alx)

\* Mehr bei uns im Internet unter [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

### Die Jugend ist gefragt

Im kommenden Jahr wird sich eine Bischofssynode in Rom mit dem Thema „Jugend“ beschäftigen. Erstmals wendet sich der Vatikan im Vorfeld nun in Form einer weltweiten Umfrage gezielt direkt an junge Menschen, nicht nur an katholische, sondern an junge Leute jeglicher Konfession. Man möchte erfahren, was sie hoffen, wovor sie Angst haben und was sie sich von Kirche und Gesellschaft erwarten. Auf den Punkt gebracht bedeutet das nicht weniger als: Papst Franziskus will mehr Mitsprache von jungen Menschen.

\* Mehr dazu unter [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

# Bewegung ins Land bringen

## KLJB feiert 70. Geburtstag



FOTO: KLJB

**Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller ist in der KLJB verwurzelt. Beim Jubiläumsabend ermutigte er die jungen Leute, sich weiter für eine gerechte Welt einzusetzen. Im Bild der KLJB-Bundesvorstand mit Minister Müller. Von links: Daniel Steiger, Stephan Barthelme, Gerd Müller, Stefanie Rothermel, Tobias Müller.**

### Von Stephan Barthelme

KLJB-Bundesvorsitzender

Jung und engagiert – das sind Kernattribute der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB). Seit ihrer Gründung 1947 stehen die Interessen und Lebensperspektiven von jungen Menschen in ländlichen Räumen im Mittelpunkt der Arbeit der KLJB und sind entscheidend für das Ziel, junge Menschen auf eine Mitwirkung in Staat und Gesellschaft vorzubereiten. Bis in die 1970er Jahre waren Struktur und Bildungsziele der KLJB noch stark vom Einfluss erwachsener Identifikationsfiguren geprägt. Seitdem hat ein stetiger Aktivierungs- und Demokratisierungsprozess innerhalb des Verbandes stattgefunden, der die Grundlage für die heutige Struktur bildet. Die KLJB versteht sich seit Anfang an als „Bewegung“, deren Mitglieder etwas verändern und verbessern wollen, daher basiert das Wirken der KLJB auf allen Ebenen stets auf dem Prinzip „Sehen – Urteilen – Handeln“. Jugendliche werden durch gelebte Gemeinschaft und Bildungsangebote zu Eigenverantwortung und Selbstorganisation befähigt. Im verbandlichen Alltag erfahren und erleben sie demokratisches Handeln und Teilhabe.

Im Lauf der 70-jährigen Verbandsgeschichte gab es zahlreiche Mitglieder, deren Lebensweg nicht zuletzt durch die Erfahrungen und die Arbeit in der KLJB geprägt wurde. So sprach

Bundesentwicklungsminister Gerd Müller in seiner Festrede beim Jubiläumsabend im Rahmen der KLJB-Bundesversammlung im Frühjahr von seiner eigenen KLJB-Zeit und betonte, wie sehr sie ihn für seinen weiteren Lebensweg inspiriert habe. Außerdem lobte er den Verband für sein Engagement und die gute Zusammenarbeit in den gemeinsamen Themen: „Globalisierung muss gerecht gestaltet werden. Ein entscheidender Hebel dabei ist der Faire Handel, für den sich auch die KLJB seit Jahren einsetzt“, erklärte er. Neben dem Bundesminister waren auch Theo Waigel, ehemaliger Bundesfinanzminister, und der frühere bayrische Landwirtschaftsminister Josef Miller zu Gast. Sie können ebenfalls auf eine bewegte KLJB-Vergangenheit zurückblicken.

Heute ist die KLJB einer der größten deutschen Jugendverbände mit bundesweit etwa 70.000 Mitgliedern in 1.900 Ortsgruppen. Die Interessen der KLJB-Ortsgruppen werden auf Diözesanebene gebündelt. Derzeit gibt es 20 aktive Diözesan- und zwei Landesverbände. Auf Bundesebene vertritt der gewählte Bundesvorstand die KLJB gegenüber Politik, Kirche und anderen Organisationen und Verbänden. Über die Internationale Land- und Bauernjugendbewegung MIJARC setzt sich die KLJB auch weltweit für Solidarität und eine nachhaltige ländliche Entwicklung ein.

# Von Kindern für Kinder

Beten heißt mit Gott sprechen. Vor mehr als zehn Jahren haben das Landeskomitee der Katholiken in Bayern und die Katholische Erziehergemeinschaft (KEG) Bayern ein Gebetbüchlein für Kinder herausgegeben. Jetzt ist das beliebte Heft unter dem Titel „Lieber Gott, was kann ich beten? Das Gebetbuch von Kindern für Kinder“ in neuem Design erschienen. Darin finden sich neben den Standardgebeten wie dem Vater Unser, dem Glaubensbekenntnis und dem Ave Maria auch viele weitere kurze Gebete, die von Grundschulern verfasst wurden. Daran können sich andere Kinder orientieren, wenn sie in bestimmten Situationen nach Worten suchen, beispielsweise zum Dank oder um Gott um etwas zu bitten.



Das Büchlein kann gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro (zuzüglich Versandkosten) bei der KEG und in der Geschäftsstelle des Landeskomitees bestellt werden. (alx)

*Lieber Gott,*

*in unserer Klasse sind viele verschiedene Kinder: aus fremden Ländern, mit anderer Hautfarbe und fremden Glauben. Bitte mach, dass wir uns gut verstehen. Amen.*

*Elina 9 Jahre*

*Lieber Gott,*

*ich muss dich etwas fragen, wieso muss ich so viele Bücher tragen, wieso muss ich so viel lernen, und den anderen immer was erklären? Siehst du, das sind solche Sachen, die mir manchmal Sorgen machen. Gott lass uns Spaß am Tragen, Lernen und Erklären haben. Amen.*

*Miriam 8 Jahre*

*Lieber Gott,*

*Danke für die Tiere, die auf Erden leben. Danke für die Pflanzen, die auf den Feldern wachsen und uns allen Nahrung geben. Ich danke dir für alle Menschen. Vor allem aber danke ich dir, dass wir deine Kinder sein dürfen. Amen.*

*Moritz 9 Jahre*

*Lieber Gott,*

*segne diesen Tag und hilf uns, dass wir aufeinander Rücksicht nehmen, anderen helfen, dem anderen zuhören und Streit vermeiden.*

*Lisa 7 Jahre*

#### Ich zeige Dir meine Stadt

„Es gehört zwar nicht zu unseren ureigenen Aufgaben als politische Stiftung, aber das Thema war uns wichtig genug“ – das sagt die Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung,



Ursula Männle über die Motivation, unterschiedliche Publikationen für die Arbeit mit Flüchtlingen herauszugeben. Vier Broschüren sind inzwischen erschienen. Neben dem in **Gemeinde creativ** Mai-Juni 2016 vorgestellten „Glossar Asyl – Flucht – Migration“ und dem Ratgeber für Ehrenamtliche „Engagiert für Flüchtlinge“ gibt es nun auch noch die Broschüre „Ich zeige Dir meine Stadt. Wie wir in Deutschland leben“ und eine „Orientierungshilfe für das Leben in Deutschland“, die in sechs Sprachen erhältlich ist.

Die Broschüre „Ich zeige Dir meine Stadt“ hilft Flüchtlingen, sich im Alltag zurecht zu finden. Mit bunten Wimmelbildern und leicht verständlichen Texten klärt sie auf über Rechte und Pflichten jedes Einzelnen, über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft und auch über so ganz alltägliche Dinge, wie das Schulsystem, das Gesundheitswesen oder die Mülltrennung. Themen, die für Einheimische banal und selbstverständlich erscheinen werden, die vielen Flüchtlingen jedoch vollkommen unbekannt sind. Die „Orientierungshilfe für das Leben in Deutschland“ ist neben Englisch und Arabisch auch auf Urdu, Tigrinya, Pashtu und in Leichtem Deutsch erhältlich. (alx)

## Visionen der Verbände

Die Konferenz der katholischen Verbände im Bistum Augsburg hat einen Flyer zur Bundestagswahl veröffentlicht. Jeder der acht Mitgliedsverbände hat ein Thema oder eine Frage an die Kandidaten

des nächsten Bundestages beigesteuert. Der Flyer fasst die Vorstellungen und Visionen der acht Verbände für ein zukunftsfähiges und gerechtes Deutschland zusammen, heißt es dazu in einer Pressemitteilung. Er möchte Ortsgruppen ermutigen, sich während der Wahl-

kampfphase einzumischen. Die Themen umfassen unter anderem „Integration von Geflüchteten“, „Bekämpfung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“, „Stärkung des Ehrenamts“, „Maßnahmen gegen Altersarmut“ oder „kritischen Konsum“.

„Diese Themen wurden in einem Papier vereint, um die vielfältigen Inhalte der Mitgliedsverbände aufzuzeigen. Denn Mitgestaltung kann nur gelingen, wenn sich möglichst viele Bürger aktiv mit den Kandidaten ihres Wahlkreises auseinandersetzen und bei der Bundestagswahl ihre Stimme abgeben“, sagt Evi Thomma-Schleipfer, Geschäftsführerin des Katholischen Deutschen Frauenbundes in Augsburg. Neben dem KDFB beteiligen sich auch der BDkJ, der DJK Sportverband, der Familienbund der Katholiken, die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung, pax christi, das Kolpingwerk und die Katholische Landvolkbewegung (KLB) an der Aktion. Der Flyer kann bei den Verbänden angefordert werden. (pm)

\* Mehr dazu auch bei uns im Internet unter [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).



FOTO: RAMONA HEIM / ADOBE STOCK

## Der schönste Tag

Die Trauungsmappe des Bistums Eichstätt ist ein Erfolg: 1.000 neue Exemplare sind vor kurzem gedruckt worden. Es ist mittlerweile die sechste Auflage. Mehr als 7.500 Mal wurde die Mappe in den vergangenen Jahren an Brautpaare ausgegeben. Sie ist inzwischen über die Bistumsgrenzen hinaus bekannt und beliebt und wird auch immer häufiger aus anderen Diözesen nachgefragt und bestellt, heißt es in einer Pressemitteilung.

Die Trauungsmappe ist eine Materialsammlung mit Hilfen, Anregungen und Tipps, damit der „schönste Tag im Leben“ gelingt. Im Auftrag der Liturgischen Kommission des Bistums erarbeitet, enthält sie Anregungen für alle Bereiche der kirchlichen Trauung. So listet sie passende Le-

sungstexte auf und macht Vorschläge für Fürbitten. Brautpaare finden außerdem eine umfangreiche Zusammenstellung von geeigneten Liedern für den Gottesdienst. Zudem sind zwei komplette Gottesdienstabläufe in der Mappe festgehalten, die Beispiele und Gestaltungsmöglichkeiten vom Einzug über die eigentliche Trauung bis hin zum Segen beinhalten. Mit Gebeten und Meditationen kann die Trauungsmappe auch ein Begleiter über den Hochzeitstag hinaus sein.

Die Trauungsmappe kann über das Liturgiereferat der Diözese Eichstätt bezogen werden und ist im Internet als Download verfügbar. (pm)

\* Mehr unter [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

## Perspektiven schaffen

Partner von Renovabis in Mittel-, Ost- und Südosteuropa können weiterhin mit Unterstützung rechnen. Knapp 15 Millionen Euro hat der Aktionsrat von Renovabis für 272 neue soziale und pastorale Projekte sowie konkrete Bildungsvorhaben bereitgestellt, wie es in einer Pressemitteilung des Hilfswerks heißt. Der Aktionsrat beschloss eine weitere Neuerung: Aus Anlass des 25-jährigen Bestehens von Renovabis soll es 2018 eine erste „Renovabis-Wallfahrt“ geben. Mit dieser solle „der lebendige Austausch und die Begegnung mit den Ortskirchen in Mittel- und Osteuropa intensiviert werden“, so Erzbischof Heiner Koch.

Unter den bewilligten Vorhaben sind 44 Großprojekte mit einem Gesamtvolumen von etwa 9,7 Millionen Euro in 14 Ländern. Es handelt sich um Hilfsmaßnahmen im

kirchlich-pastoralen und im sozialen Bereich sowie für die Bildungsarbeit.

Im Kontext des Jahresthemas „Menschen im Osten Europas brauchen Perspektiven“ wird im Südwesten Georgiens ein marodes Bewässerungssystem saniert. Vier Dörfer sollen das Wasser aus den kaukasischen Bergen künftig gemeinschaftlich nutzen. Im moldawischen Chişinău wird die pastorale und soziale Arbeit der vor Ort tätigen Priester und Ordensleute unterstützt. Und in Lviv in der Ukraine ermöglichen es die Mittel von Renovabis, ein Berufsbildungszentrum mit einer Kfz-Lehrwerkstatt zu errichten. Dort können bis zu 28 Automechaniker ausgebildet werden, denen sich in einer Region, in der die Automobilindustrie gerade erst neue Fabriken errichtet hat, gute Perspektiven und Berufsmöglichkeiten eröffnen. (pm)

# Wer schafft den Sprung?

## Aus der Lohnlücke wird für Frauen bei der Rente eine regelrechte Kluft

Von **Ulrike Müller-Münch**

Öffentlichkeitsreferentin KDFB  
Bayern

Mutter sein, Alte und Kranke pflegen, sich in größerem Umfang ehrenamtlich engagieren – das sind für Frauen die Hauptrisiken von Altersarmut. Vor allem westdeutsche Rentnerinnen leben von bescheidensten eigenen Bezügen. „Wer sich um Kinder und Alte gekümmert hat, bekommt nur eine halb so hohe Rente wie Männer“, sagt Elfriede Schießleder, bayerische Landesvorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB). Sie macht klar: „Aus der Lohnlücke wird bei der Rente eine regelrechte Kluft.“

Im Alter kumulieren die Effekte von Erwerbsunterbrechungen, Sorgearbeiten und Kindererziehung. Der KDFB fordert deshalb: gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit, bessere Anrechnung von Kindererziehungszeiten und Pflegezeiten bei der Rente, bessere Verdienstmöglichkeiten in typischen Frauenberufen, ein geschlechtergerechtes Alterssicherungssystem und: Jeder Job muss sozialversicherungspflichtig werden.

Die neue Aktion des KDFB „Schaffen Sie den Sprung?“ macht das zum Thema. Auf einem großflächigen Teppich ist eine Schlucht dargestellt.

Ihre Breite ändert sich, je nachdem in welcher Lebenssituation eine Frau sich befindet vom Ausbildungsende über Kindererziehungszeiten bis zur Rente. Wer mitmacht, findet schnell heraus: Genügt ein großer Schritt, um über Lohnlücke und Rentenkluff zu kommen oder reicht dafür nicht einmal ein beherzter Sprung?

Josef Kress-del Bondio von der Deutschen Rentenversicherung Bayern Süd nennt diese Zahlen: „Männer, die im Jahr 2015 in Rente gegangen sind, erhalten durchschnittlich 1.048 Euro, Frauen dagegen 652 Euro.“ Die Differenz hat sich damit zwar in den vergangenen Jahren verringert, liegt aber in den alten Bundesländern immer noch bei 42 Prozent, in der Summe macht das fast 7.000 Euro pro Jahr aus. Ein wichtiger Faktor sei immer noch unbezahlte Sorgearbeit, so der KDFB.



FOTO: EVA-MARIA GRAS, KDFB

**Am Abgrund zu Lohn- und Rentenkluff: KDFB-Landesvorsitzende Elfriede Schießleder (Mitte) stellte Vertreterin des Sozialministeriums und KDFB-Führungskräften anlässlich des Equal Pay Day im März den Teppich zur Aktion „Schaffen Sie den Sprung?“ vor.**



Postkarte zur Aktion „Schaffen sie den Sprung?“

## Feste für die Schöpfung



In vielen Pfarrgemeinden ist das Pfarrfest das Herzstück des Veranstaltungskalenders. Viel Zeit und Energie wird für die Planungen aufgewendet, schließlich will man auch über die Kerngemeinde hinaus Menschen ansprechen. Mit der Broschüre „Schöpfungsfreundlich (Pfarr-)Feste feiern“ unterstützt die Erzdiözese München und Freising die vorbereitenden Gruppen bei der Planung. Das 27 Seiten starke Heft bietet Informationen, wie Feste in Pfarreien umweltfreundlich und nachhaltig gestaltet werden können. Es gibt Tipps zum regional-saisonalen Einkauf, zur umweltfreundlichen Ausstattung mit Geschirr, Technik und Energie und klärt rechtliche Fragen. Die Autoren geben Anregungen, wie für Feste geworben werden kann und wie auch hier die Umwelt im Blick bleibt. Haben Sie in Ihrer Pfarrei schon einmal darauf hingewiesen, dass die Gäste zu Fuß oder mit dem Fahrrad kommen und das Auto Zuhause lassen sollen? Daneben finden sich Checklisten, Kontaktdaten von Ansprechpartnern und Platz für eigene Notizen. Der Inhalt basiert auf den Erfahrungen aus dem Pfarrfestwettbewerb 2015. Diese wurden um einige Expertentipps ergänzt. Die Broschüre kann in der Abteilung Umwelt des Erzbischöflichen Ordinariats München angefordert werden und steht auch als Download bereit. (alx)

\* Mehr unter [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

*Kommt mit und ruht ein wenig aus.  
(Mk 6,31)*

# Aus-Zeit

Von Christina Noe



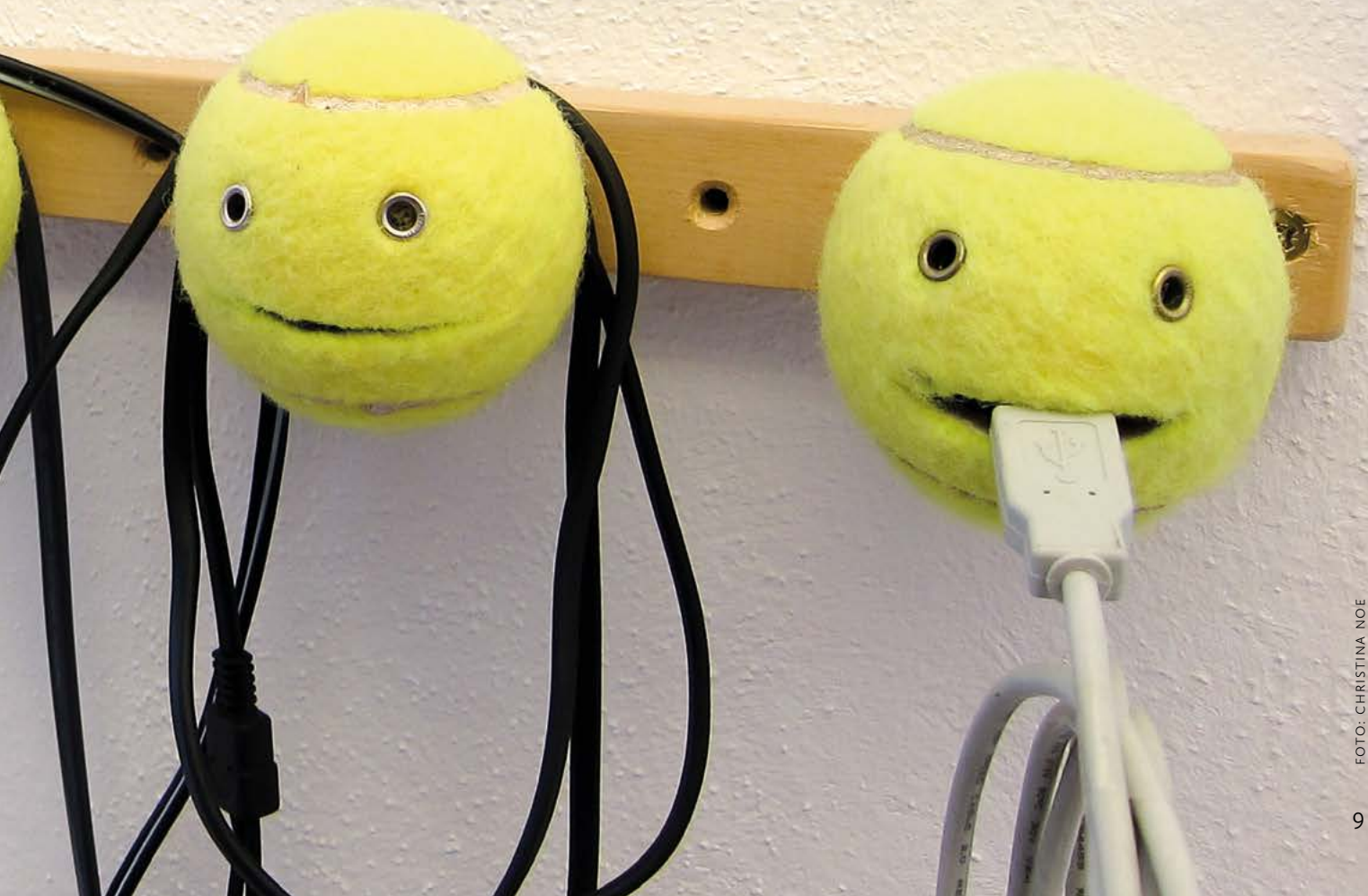
ich stecke  
aus  
ich lass es  
sein  
ich häng jetzt  
ab  
und geh  
off-line

ich lass mir  
zeit  
ich atme  
auf  
beende  
meinen  
dauer-lauf

ich kann das  
tun  
weil einer  
ist  
der mich  
ganz sicher  
nicht  
vergisst

er spricht mich  
an  
und lädt mich  
ein  
ab und zu mal  
mensch  
zu sein

ich bin im  
off  
ich gebe  
ruh  
er lächelt  
mir  
begeistert  
zu



# „Art is a Doctor“

## Heilende Aspekte in der Begegnung von Kirche und zeitgenössischer Kunst



FOTO: STEFAN HUNSTEIN

Stefan Hunstein, „Gegenwart...!“, Videoinstallation in St. Paul, 2008/ 2013

### Von Ulrich Schäfer

Leiter Fachbereich Kunstpastoral der Erzdiözese München und Freising

Die Begegnung von Kunst und Kirche kann heilsame Prozesse anstoßen. „Art is a Doctor“ hieß, entsprechend der Erfahrung der heilsamen Kräfte, eine Ausstellung der in Klagenfurt geborenen Künstlerin Zennita Komad im Frühjahr 2017 in der Galerie der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst in München (vgl. Seite 26). Die Kuratorin Joanna Warsza bringt die Rolle der Kunst in der gegenwärtigen Gesellschaft auf den Punkt: „Zeitgenössische Kunst ist in dieser enorm simplifizierten Gegenwart eine ideale Plattform für Reflexion.“ Die Diagnose: Wir leben in einer Zeit extremster Vereinfachung und Polarisierung. Die Therapie: Zeitgenössische Kunst kann beitragen, dieser Simplifizierung zu begegnen und heilend einzuwirken.

Die heilsame Begegnung von Kirche und Kunst zu fördern ist Aufgabe des Fachbereichs Kunstpastoral der Erzdiözese München und Freising mit Sitz in München St. Paul. Diese Begegnung ist ebenso Aufgabe und Chance der gesamten Kirche und jedes einzelnen Gläubigen, wie es das Zweite Vatikanische Konzil betont

hat: „Durch angestregtes Bemühen soll erreicht werden, dass die Künstler das Bewusstsein haben können, in ihrem Schaffen von der Kirche anerkannt zu sein, und dass sie im Besitz der ihnen zustehenden Freiheit leichter zum Kontakt mit der christlichen Gemeinde kommen. Auch die neuen Formen der Kunst sollen von der Kirche anerkannt werden.“ (*Gaudium et Spes* Nr. 62)

### SIMPLIFIZIERUNG UND POLARISIERUNG

Beim Versuch, die gegenwärtige gesellschaftliche Stimmungslage zu diagnostizieren, kommt man nicht umhin, einen Hang zu Simplifizierung und Polarisierung festzustellen. Papst Franziskus warnte in seiner Rede vor dem US-Kongress 2015: „Es gibt eine Versuchung, vor der wir uns besonders hüten müssen: Es ist der grob vereinfachende Reduktionismus, der die Wirklichkeit in Gute und Böse oder in Gerechte und Sünder unterteilt. Die heutige Welt mit ihren offenen Wunden verlangt, dass wir jeder Form von Polarisierung entgegenzutreten.“

Gerade Bilder müssen hier genau betrachtet und befragt werden: Ein großes Fragezeichen muss hinter eine kirchliche Binnen-Ästhetik gesetzt

werden, die es laut den Konzilsdokumenten gar nicht geben darf, und deren ästhetisches und inhaltliches Niveau in keiner Weise mit dem zeitgenössischen künstlerischen Diskurs Schritt halten kann. Zeitgenössische Kunst verweigert sich konsequent aller Simplifizierung. Das Leben ist zu vielgestaltig und oft auch widersprüchlich, als dass ihm eine solche Vereinfachung gerecht werden könnte.

### DIFFERENZIERUNG UND BEGEGNUNG

Zeitgenössisches Kunstschaffen in seinen vielfältigen Formen reflektiert Lebenserfahrung und Lebensgefühl der Gegenwart und reagiert auf die aktuellen Fragen der Menschen. Dabei ist für suchende und glaubende Menschen Entscheidendes zu entdecken. Johannes Paul II. sagte 1985: „Eine Welt ohne Kunst kann sich schwerlich dem Glauben öffnen.“

Starke Bilder beinhalten immer auch Widerständiges und Ambivalentes. Bewusst sprach Jesus in Bildern, in Gleichnissen. Wer jemals mit Kindern über das Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lukas 15,11-32) gesprochen hat, kennt den Protest: „Das ist ungerecht, warum bekommt der jüngere Sohn, der alles verprasst hat, ein Fest und der ältere nicht?“ In der Frohen Botschaft Jesu gibt es eben Widerständiges und Widersprüchliches.

Sensibilisiert wurde ich für diese Fragestellung durch die Videoinstallation „lichtundschatten“ der Schweizer Künstlerin Judith Albert. Die Videoarbeit wurde im Rahmen der Kunstinstallation „Die Gabe“ zum Heiligen Jahr der Barmherzigkeit in St. Paul gezeigt. Der Künstlerin war bei einem Aufenthalt in Genua der Schatten einer segnenden Priesterstatue aufgefallen. Die Statue stellt den „Padre Santo“ dar, einen Ordenspriester, der sich im 19. Jahrhundert um verarmte Familien in Genua verdient gemacht hatte. Zu einer ganzheitlichen Therapie gehört nicht nur

die aktive Auseinandersetzung mit Herausforderungen von Außen, sondern ebenso und in besonderer Weise die Förderung der eigenen, inneren Kräfte. Im religiösen Kontext lassen sich hier Gebet, Meditation, Kontemplation verorten als vertiefte Form der Begegnung mit sich selbst und Gott.

Bei aller Kunst, die wir in engem Austausch mit der Hauptabteilung Kunst der Erzdiözese und dem Kuratorium der Kunstpastoral im Kirchenraum zeigen, ist die liturgische Nutzung des Raumes und der Kirchenraum als Ort der Stille und des Gebetes zentral im Blick.

In der Videoarbeit „Gegenwart...!“ des Fotokünstlers und Schauspielers Stefan Hunstein treten dem Betrachter, aus dem Dunkel leuchtend, die Köpfe von sieben Männern entgegen. Das Leben hat sich in die sehr unterschiedlichen Gesichter eingezeichnet, für den Künstler sind es auch Vaterfiguren. Erst auf den zweiten Blick erkennt der Betrachter, dass sich die Gesichter leicht bewegen, dass ab und an ein Wimpernschlag zu erkennen ist. Stefan Hunstein spricht von „nicht mehr Fotografie und noch nicht Film“.

## DIALOG VON KIRCHE UND KUNST

Es gibt Scheitern. Diese Erfahrung ist allgegenwärtig im künstlerischen Schaffen. Als Christen kennen wir Scheitern ebenso und sind aufgerufen an der Gestaltung einer gerechteren Welt mitzuwirken. Wichtig ist aus diesem Bewusstsein heraus vorzusorgen für eine heilere Zukunft eines gelingenden Lebens und Zusammenlebens der Menschen im Sinn einer Prävention. Dem Dialog von Kunst und Kirche kommt hier zentrale Bedeutung zu. In seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* schreibt Papst Franziskus: „Man muss wagen, die neuen Zeichen zu finden, die neuen Symbole, ein neues Fleisch für die Weitergabe des Wortes“ (EG 167).

Dialog achtet die Identität des Gesprächspartners und tritt mit Selbstbewusstsein und Interesse auf den anderen zu. In diesem Sinn macht die Kunstpastoral in der Kirche niemals Ausstellungen. Wir machen Kunstinterventionen oder Installationen,



FOTO: GERY HOFER

**Judith Albert, lichtundschatten, Videoinstallation, 2015, Ansicht während der Kunstinstallation „Die Gabe“ in München, St. Paul.**

die in Dialog mit dem Raum und den Fragestellungen des Glaubens treten. Künstler freuen sich in aller Regel über dieses Angebot. Hier ergeben sich spannende neue Bezüge und Wechselwirkungen.

In den TatOrtZeit-Gottesdiensten sonntags um 20:15 Uhr in St. Paul führen wir diesen Dialog im Gottesdienst. Zeitgenössische Musik und zeitgenössische Kunst treffen auf Liturgie und Bibeltexte. Dabei werden Kunstwerk und Evangelium eigenständig betrachtet und zugleich in Beziehung gebracht, ohne zu vereinnahmen oder zu katechisieren – im Idealfall entsteht aus dieser Begegnung heraus etwas drittes Neues, das Perspektiven eröffnen kann.

Der Dialog mit den Künsten kann also nicht nur Bereicherung christlichen Glaubens und christlicher Verkündigung sein, er ist Lebensnotwendigkeit, wenn unser Glaube die heutige Welt verstehen, in ihr Gestalt werden und in ihr heilsam mitwirken will. Jeder Christ sollte in diesen Dialog eintreten, zeitgenössische Kunstausstellungen, Performances, Konzerte oder Theateraufführungen besuchen und selbst mit Künstlern das Gespräch suchen, sich existentiell berühren lassen und in diesem Austausch sich immer wieder neu der Frage nähern: Wie kann unser christlicher Glaube heute aussehen und wie kann dieser heilend in dieser Welt wirken?



Hubert Treml ist ein Singer und Songwriter. Der gebürtige Oberpfälzer lebt nach Stationen in Würzburg und Freiburg nun schon seit vielen Jahren in Regensburg. Hubert Treml hat Theologie studiert und mit einer Arbeit über „Spiritualität und Rockmusik“ promoviert. Weil ihn nichts am Schreibtisch halten kann und er – wie er selbst sagt – ein Bühnenmensch ist, hat er sich nach einer kurzen Episode beim Herder-Verlag als Künstler selbstständig gemacht. Seit 17 Jahren trifft man ihn mit lustigen, berührenden und tiefgehenden Programmen auf bayerischen Bühnen und darüber hinaus. Kunst ist für ihn Begegnung, sagt er und macht deutlich, dass es ihm um mehr geht, als Zuschauern oberflächliche Lacher zu entlocken. Mehr Infos zu aktuellen Projekten und Auftritten lesen Sie auch bei uns im Internet: [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

# Spuren von Spiritualität

**Der Singer und Songwriter Hubert Treml aus Regensburg hat seine künstlerische Nische gefunden. Auch wenn es dem promovierten Theologen anfangs seiner künstlerischen Karriere gar nicht bewusst war, aus fast jeder Zeile seiner Werke spricht seine spirituelle Auseinandersetzung mit der Welt, nicht nur, wenn er Auftragsarbeiten für kirchliche Kunden übernimmt. In eine Schublade stecken lässt er sich trotzdem nicht.**

**Gemeinde creativ: Promovierte Theologen wie Sie gibt es unter Künstlern nicht allzu häufig. Wie gehen Sie damit um?**

**Hubert Treml:** In meinen ersten Jahren als Künstler, der von seiner Kunst lebt, habe ich das nicht so publik gemacht. Ich wollte nicht in eine Schublade gesteckt werden. Ein „Karriere-Begleiter“ hat dann aber mal zu mir gesagt: „Ihr Theologendasein kommt doch eh in jeder Zeile Ihrer Lieder durch.“ Seitdem gehe ich offensiver damit um. Ich war in der kirchlichen Jugendarbeit aktiv, habe mich im Eine-Welt-Bereich für globale Gerechtigkeit engagiert. Das prägt meine Texte bis heute. Ich will nicht nur amüsieren, eher Freude bereiten. Ich will vor allem die Menschen auch berühren. Tränen der Rührung in den Augen und ein schmerzendes

Zwerchfell vor Lachen, wenn ich diese beiden Dinge an einem Abend bei meinem Publikum erreiche, dann bin ich wohl am zufriedensten.

**Sie haben in Ihrer Dissertation über „Spiritualität und Rockmusik“ gearbeitet. Wie sind Sie zu diesem Thema gekommen?**

Das hatte mit meinem eigenen Bezug zur Rockmusik zu tun. Mein Doktorvater hat mir vorgeschlagen über „Spiritualität und Rockmusik“ zu schreiben. Er wusste, dass ich leidenschaftlicher Musiker bin.

**Was ist denn ein spiritueller Rockmusiker?**

Zunächst: Was letztlich religiös ist, hängt doch auch immer vom Subjekt und dessen Standpunkt ab. Ein Beispiel: Wenn jemand im Gottesdienst sitzt, dann kann es sein, dass er geistig vielleicht schon das Mittagessen

kocht oder über die nächsten Einkäufe nachdenkt. Äußerlich kann die Person andächtig wirken, innerlich ist sie jedoch vom religiösen Geschehen weit weg. Es entscheidet sich im Einzelnen, ob das, was ein Mensch tut, eine religiöse Komponente hat. Das können banale, alltägliche Situationen sein. Wenn diese religiösen Komponenten in eine wiederkehrende Form kommen, dann würde ich von Spiritualität sprechen. Spiritualität ist dabei oft auch etwas Unterbewusstes, ein Stil gewissermaßen. Die Art, wie man seine Ausgerichtetheit auf „das Geheimnis des Lebens, das wir Gott nennen“ - eine Formulierung von Karl Rahner - in das eigene Leben integriert. Bewusst oder unbewusst. In meiner Arbeit habe ich versucht „Spuren dieser Spiritualität“ herauszuarbeiten.

**Welche Projekte haben Sie im kirchlichen Bereich umgesetzt?**

Eines meiner ersten Projekte habe ich gemeinsam mit der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) gemacht. Da ging es um „jugendliche Liturgien“, für die ich ein Hochgebet im Gewand zeitgenössischer populär-musikalischer Sounds geschrieben habe. Ab 2004 habe ich an dem Eine Welt-Theater „Fairdinand“ mitgewirkt. Mit dieser Komödie waren wir in vielen Weltläden und Pfarrgemeinden unterwegs. Zum 100-jährigen Bestehen des Katholischen Deutschen Frauenbunds (KDFB) kam 2010 die Komödie „Mann-o-Mann dieser Frauenbund“. Mit der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) habe ich eine CD zum Thema „Sonntag“ gemacht (vgl. *Gemeinde kreativ November-Dezember 2015*). Von der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) kam der Auftrag, eine Komödie zu „50 Jahre Vatikanisches Konzil“ zu machen. Ich mache auch musikalische Lesungen oder besinnliche Konzerte in Kirchenräumen, zum Beispiel im Advent. Dabei erklingen oft Lieder, die „religiös unverdächtig“ sind und die Zuhörer merken, dass diese Texte durchaus eine Relevanz haben können, für das eigene Leben und die Beziehung zu Gott. Daneben mache ich auch ab und zu Workshops für Bands im kirchlichen Kontext.

**Die einen sagen, Kirche und Künste, das passt nicht zusammen, die anderen behaupten das Gegenteil. Wie stehen Sie zu dieser Frage?**

Natürlich passt das zusammen. Ein wichtiger Schnittpunkt ist ja mindestens das Zugehen auf andere Erfahrungsbereiche als die üblichen. Aber es entstehen oft Distanzen zum künstlerischen Ausdruck, auch in der Kirche. Moderne Orgelmusik kann anspruchsvoll und vollkommen sein und doch trifft sie scheinbar viele Menschen nicht in ihrer Lebenswelt.

**Beim Thema „Kunst und Kirche“ denken die meisten Menschen sicherlich an den Bereich der sakralen Kunst, prächtige Barockkirchen beispielsweise. Woran denken Sie?**

Mir kommt da vieles in den Sinn: Von Gemälden über Theater und Kleinkunst bis hin zur Musik. Viele Menschen assoziieren sicherlich klassische Kirchenmusik oder so mit Kunst, weil die Begriffe „besetzt“ sind,

weil sie die oft augenscheinlichsten Begegnungen mit Kunst und Kirche ausmachen. Sicher gibt es aber auch Techno-Gottesdienste oder andere kreative Formen aus dem eher populären Bereich, aber die sind selten. Es muss sicherlich nicht alles im Kirchenraum vorkommen, aber es kann doch viel mehr geschehen als aktuell landläufig der Fall. Wir dürfen aber nicht vergessen: Gottesdienst ist nur ein kleiner Teil dessen, was Kirche ist. Kirche ist vor allem Gemeinschaft. Es muss Möglichkeiten geben, diese Gemeinschaft zu leben. In meiner Pfarrei gibt es regelmäßig ein „Kirchen-Café“, das tut der Gemeinde gut. Das wäre dann die Kunst Gemeinschaft zu leben ...

**Welche Chancen bieten sich für Pfarrgemeinden im kulturellen Bereich?**

Der Kreativität sind hier eigentlich keine Grenzen gesetzt. Warum denn nicht Mal einen Poetry-Slam organisieren? Wenn Kirche Heimat werden soll, dann muss die Möglichkeit bestehen, sich dort einbringen und ausdrücken zu können, auf die verschiedensten Arten.

**Was kann Kirche tun, um Kunst und Kultur in den Gemeinden zu unterstützen?**

Ich stelle seit einiger Zeit fest, dass im Bistum Regensburg bei Baumaßnahmen in Pfarrheimen keine Bühnen mehr für die Säle genehmigt werden. Das sehe ich kritisch. In vielen Pfarreien gibt es Theatergruppen, Jugendbands und vieles mehr. Diese brauchen einen Raum mit Bühne. Bei den Veranstaltungen kommt schließlich die ganze Gemeinde zusammen.

Hier kann man auch Menschen erreichen, die sonst nicht zum Gottesdienst kommen. Für mich sind das verschenkte Chancen, im kulturellen wie im menschlichen Sinn.

**Heute kann man sich im Internet fast alles anschauen. Warum sollte man doch ab und an in ein Konzert, ins Theater oder zu einem Kleinkunst-abend gehen?**

Ein Video kann eine Kunstform sein, aber es kann die echte, reale Begegnung, die man bei einem Konzert oder Kleinkunstabend erlebt, nicht ersetzen. Wenn ich in einem Video eine Umarmung sehe, dann berührt mich das nicht so sehr, wie wenn ich selbst umarmt werde.

**Welche Projekte möchten Sie in nächster Zeit umsetzen?**

Momentan arbeite ich an einem gemeinsamen Projekt mit einem Kolping-Chor. Mit „KreBeKi“, einer Stiftung für krebskranke Kinder entsteht gerade die zweite gemeinsame CD. Mit „Power Pack“, einer Band mit behinderten Menschen, arbeite ich derzeit auch an einem neuen Tonträger. Und dann gibt es noch einen Nachfolger für die Komödie „Mann-o-Mann der Frauenbund“. Es wird wohl „WeiberleitGschichtn“ heißen. Unter dem Motto „Musik ist die beste Medizin“ mache ich auch Angebote in Krankenhäusern oder bin gerne bereit mit Pfarrgemeinden Fastenzeitkonzerte oder ähnliches zu gestalten. Im Herbst werde ich dann mit meinem neuen Solo-Programm „Mei, Oberpfalz“ starten.

*Das Interview führte  
Alexandra Hofstätter*



FOTO: GERALD LANGER



Zu einem echten Musical gehört neben Sprechpassagen und Solostücken auch eine passende Choreographie.

FOTOS: PRIVAT

# Vitus – Ein Leben für die Freiheit

In der Pfarrei Neumarkt-Sankt Veit haben Ministranten und Jugendchor gemeinsam ein selbstgeschriebenes Musical über ihren Kirchenpatron inszeniert

Von **Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Ich kann mich noch genau an den Moment erinnern, als der letzte Vorhang des Premierenabends gefallen ist. Es war, als fiel eine spürbare Last von meinen Schultern, als sackte all das aufgestaute Adrenalin zusammen. Ich hatte Tränen in den Augen. Nicht, weil irgendetwas schief gegangen wäre an diesem Abend. Nein, ganz im Gegenteil. Tränen der Freude waren es, als ich in diese unbeschreiblich glücklichen Gesichter „meiner“ Kinder und Jugendlichen schauen konnte.

Ein halbes Jahr hatten wir gemeinsam hart gearbeitet, Woche für Woche haben wir uns zum Proben getroffen. Das Pfarrheim wurde unsere Bühne. Stück für Stück, Szene um Szene ist unser Projekt gewachsen. Zugegeben, das Vorhaben war ambitioniert, der Zeitplan sportlich. Am Ende stand ein abendfüllendes Musical über unseren Kirchenpatron, den Heiligen Vitus, von mir geschrieben und inszeniert mit mehr als 30 Kindern und Jugendlichen im Alter zwi-

schen 9 und 17 Jahren. „Vitus – Ein Leben für die Freiheit“ hieß das Stück, das wir im Jahr 2009 sogar noch einmal bei der Jugendkorbinianswallfahrt in Freising spielen durften. Für die jugendlichen Darsteller war das eine ganz besondere Freude, einmal vor einem vollen Saal lauter Gleichaltriger zu spielen.

## VON DER IDEE ZUR UMSETZUNG

Ich weiß nicht mehr, wann genau ich mir diese fixe Idee in den Kopf gesetzt habe. Ich hatte mehrere Jugendmusicals in der Umgebung gesehen und irgendwann war klar: Das machen wir auch. Ich habe mir aus den Reihen der Oberministranten ein paar Mitstreiter gesucht, mit einem ersten Konzept ging es dann zum Pfarrer. Bei Pfarrer Franz Eisenmann sind wir von An-

fang an auf offene Ohren gestoßen. Er wollte sogar unbedingt „mitspielen“. Für diese Offenheit bin ich ihm noch heute sehr dankbar und dafür, dass er uns Junge „einfach mal hat machen lassen“, uns die Chance gegeben hat, etwas wachsen zu lassen und uns auszuprobieren. Auch beim Sankt Veiter Jugendchor war nicht viel Überzeugungsarbeit notwendig. Und so startete im Januar 2009 das Gemeinschaftsprojekt „Vitus-Musical“.

Am Anfang stand die Recherche. Unterschiedliche Quellen wurden zu Rate gezogen, jeder neu gefundene Aspekt war wie ein Mosaiksteinchen, das sich langsam zu einem vollständigen Bild zu fügen begann. Das Stück orientierte sich chronologisch an der Lebensgeschichte unseres Kirchenpatrons, der etwa um 290 nach Christus in Mazara, Sizilien geboren



Sprechpassagen, Tanz, Musik und Lichteffekte ließen das Rom um 300 nach Christus aufleben.



Vitus wächst in gutem Hause auf. Mit seinem Vater überwirft er sich jedoch bald, da dieser seinen Glauben nicht akzeptieren will.

wurde und als Kind durch seine beiden Lehrer Modestus und Crescentia zum christlichen Glauben fand. Der Überlieferung zu Folge starb Vitus in der Christenverfolgung unter Kaiser Diocletian (wohl um das Jahr 304).

Die wichtigsten Stationen seines Lebens wurden in Szenen umgesetzt. Den gesamten Sprechteil des Musicals habe ich damals ohne weitere Vorlagen selbst verfasst. Damit aus dem „Theaterdrehbuch“ nun ein Musical wurde, brauchte es die richtige Musik. Gemeinsam mit unserem Jugendchor haben wir passende Lieder ausgewählt, die in den Text integriert wurden und so die Handlung voranbrachten. Viel Neues Geistliches Liedgut, beispielsweise von Kathi Stimmer-Salzeder, war dabei. Am Schluss mussten unsere Darsteller noch ein bisschen Italienisch lernen. Als Finale hatten wir „Emmanuel“, die Hymne zum Weltjugendtag 2000 in Rom, ausgewählt. Und da Italien das Heimatland des Heiligen Vitus war, musste dieses Lied einfach in Originalsprache erklingen.

Wir haben uns allen viel abverlangt in dieser Zeit. Die Texte, gerade die der Hauptrollen, waren sehr umfangreich (hier würde ich bei einer Neuauflage definitiv besser aufpassen!), dazu kamen die vielen Lieder, teils mit anspruchsvollen Soloparts. Wir wollten kein Playback, keinen CD-Player im Hintergrund. Wir wollten ein richtiges Musical. Mit Tanz und Bewegung auf der Bühne, mit einem abwechslungsreichen Mix aus Sprech- und Musikszenen. Live.

Aber die Kinder und Jugendlichen waren mit solch einer Begeisterung dabei, dass wir diese Zeit nie als Belastung empfunden haben. Auch die Eltern standen voll hinter dem Pro-

jekt, was sicher auch zu dessen Gelingen beigetragen hat.

### EINE GEMEINDE HILFT ZUSAMMEN

Ich gebe offen zu, es war nicht von vorneherein so geplant, aber schlussendlich ist unser Musical ein Projekt geworden, das die ganze Pfarrgemeinde zusammengebracht und vernetzt hat. Die jungen Schauspieler kamen aus den Reihen der Ministranten, diejenigen die nicht mitgespielt haben, waren hinter der Bühne aktiv, für die passende Musik sorgte der Jugendchor. Unterstützung bekamen wir von allen Seiten, sei es beim Nähen der Gewänder, beim Besorgen der Requisiten oder in Sachen Technik. Der Städtische Bauhof hat uns noch eigens neue Bühnenteile angefertigt, weil die vorhandene Fläche für unser Vorhaben nicht ausgereicht hat. Die Kostüme hat uns eine Ehrenamtliche genäht, die auch den historischen Kulturverein mit Gewändern versorgt; die Stoffe dafür hat der gesamte Ort zusammengetragen. Hier konnten wir lernen, wenn jeder seinen Teil gibt, wenn jeder das beiträgt, was er gut kann, dann kann etwas Großes entstehen.

Aber: Während der Vorbereitungszeit gab es auch Momente der Verzweiflung, Tage, an denen nichts zu klappen schien. Und davon nicht wenige. Vor allem die Bühnenbilder machten uns Kopfzerbrechen. Wir wollten Abwechslung, wollten kreativ sein, und wurden doch immer wieder von den räumlichen Möglichkeiten in unsere Schranken gewiesen. Wir mussten erkennen, dass manche Dinge einfach nicht umsetzbar sind, auch wenn der Effekt noch so gut gewesen wäre. Wir haben uns

arrangiert und am Ende gute und vor allem praktikable Lösungen gefunden. Anstatt mit aufwendig gemalten Wandbildern oder Kulissen, haben wir beispielsweise viel mit Stoffen gearbeitet. So konnte mit relativ wenig Umbauaufwand das Bühnenbild zwischen den Szenen rasch gewechselt werden.

### VITUS ALS VORBILD FÜR DIE JUGEND

Der Heilige Vitus war keine zufällige Wahl. *„Dem Vorbild für Jugend, in Glaubenstreu und Tugend, sind Kirchen mancherorts geweiht, so auch jene von Neumarkt-Sankt Veit.“* – diese Verse bringen unsere Entscheidung auf den Punkt. Wir wollten ein Thema umsetzen, das Bezug zu unserer Pfarrgemeinde hat und dennoch Spielraum für neue Interpretationen lässt. Sicher, wir hätten auch ein Musical über Franz von Assisi oder Mutter Teresa machen können. Aber das wäre nicht dasselbe gewesen. Zudem bot sich der Heilige Vitus an, weil seine Lebens- und Leidensgeschichte in etwa mit dem Alter der Darsteller übereinstimmte. Sie konnten sich so besser in das Thema hineinversetzen, mitfühlen und nachempfinden. Vitus, der Junge, der seinem Glauben treu und in seiner Überzeugung standhaft blieb, zuerst gegen die Schläge des heidnischen Vaters, dann gegen die Befragung des Statthalters, am Ende sogar gegen die Foltermethoden des römischen Kaisers. Nichts konnte ihn von seinem Weg abbringen. Seine Geschichte macht ihn zu einem echten Vorbild im Glauben. Welchen besseren Patron hätten wir uns für ein Musical mit Jugendlichen wünschen können?



Die Darsteller übernahmen anspruchsvolle Soloparts.



Mehr als 30 Kinder und Jugendliche haben am Musical „Vitus – Ein Leben für die Freiheit“ mitgewirkt.



Zuerst muss Vitus seinen Glauben im Heimlichen leben. Seine Amme Crescentia unterrichtet ihn.

# Öfter mal eine Ladung Kunst

Der AKKU Herz Marien in Regensburg

FOTO: DRED2010 / ADOBE STOCK

## Von Andreas Prucker

Arbeitskreis Kunst der Pfarrei  
Herz Marien Regensburg

Chöre, Musikgruppen oder Laientheater findet man durchaus oft in unseren Pfarreien. Mit ihren Konzerten und Aufführungen bereichern sie das kulturelle Leben in der Gemeinde. Eher selten finden sich dagegen Gemeindemitglieder, die die moderne Kunst durch Ausstellungen in unsere Kirchen oder Pfarrzentren tragen. Genau solche Menschen gibt es aber in unserer Pfarrei Herz Marien im Regensburger Westen. Die Malerin Erni Zorzi, der Bildhauer Andreas Prucker, der Grafikdesigner Thomas Konetzny und der Kirchenmusiker Kristian Kuhnle bilden dort den energiegeladenen AKKU der Pfarrei, den Arbeitskreis KUNst.

In der ehemaligen Taufkapelle unserer Pfarrkirche realisieren wir seit 2004 jedes Jahr zwei Ausstellungen mit allem, was die wunderbare Welt der Kunst zu bieten hat. Malerei von abstrakt bis naturalistisch, Bildhauerei, Installationen und Fotografie haben seither immer wieder den sonst eher schmucklosen Raum (und auch uns) zum Strahlen gebracht. Unsere Künstler finden wir in der reichen Kunstszene Regensburgs, aber auch immer mal wieder in unserer Pfarrei. So haben wir uns nicht gescheut, auch bereits zweimal hochbetagten Hobbymalerinnen den Raum für ihre Arbeiten zu bieten. Andere Ausstel-

lungen haben sich mit der Architektur unserer 1963 erbauten Pfarrkirche beschäftigt. So konnten wir in Zusammenarbeit mit der Technischen Hochschule Regensburg darstellen, wie eine energetische Sanierung das Erscheinungsbild unseres Pfarrzentrums verändern könnte.

Ein weiterer und ganz besonderer Höhepunkt in unserer Ausstellungstätigkeit war sicherlich die Darstellung des unglaublichen Lebens und Wirkens des frühen Widerstandskämpfers Fritz Michael Gerlich (1883 – 1934), die auch während des Katholikentags 2014 in Regensburg zu sehen war. Ach ja, hin und wieder zeigen wir auch eigene Arbeiten. Zurück zur Kunst und zu den Menschen, die sie

für uns erarbeiten – den Künstlern und ihren Werken. Ihnen gehört unser Hauptaugenmerk. Sie sollen sich wohl und gut aufgehoben fühlen in Herz Marien. Ihre Arbeit, ihre Kreativität und Inspiration bringen Glanz, Anregung und gerne auch Reibung in unsere Pfarrei und hoffentlich auch in unsere Gedanken und Seelen. Es ist nicht unsere Absicht, in unseren Ausstellungen bekannte „katholische“ Themen abzuarbeiten. Es geht uns darum, Inspiration und Weite in die Köpfe und Herzen der Besucher zu bringen, so sie sich darauf einlassen. Ähnliches dürfte sich wohl auch so mancher Pfarrer für sein Schaffen wünschen und – schau einer an – da sind sie sich auf einmal wieder ganz nah, die Kirche und die Kunst – mögen sie sich sonst auch noch so argwöhnisch beäugen.

Was braucht's zum Gelingen? Ein paar Kontakte in die Kunstszene (die mit der Zeit sicherlich wachsen werden) und einen geeigneten Raum für die Ausstellungen. Jemanden, der Einladungen gestalten kann und etwas Pressearbeit betreibt. Handwerklich begabte Menschen, die halbwegs unfallfrei Bilder an die Wand bekommen. Schön, wenn man dann auch noch einen (Kirchen-) Musiker zur Hand hat, der die Vernissagen musikalisch umrahmt. Und dann kann es auch schon losgehen.

Was braucht's zum Gelingen? Ein paar Kontakte in die Kunstszene (die mit der Zeit sicherlich wachsen werden) und einen geeigneten Raum für die Ausstellungen. Jemanden, der Einladungen gestalten kann und etwas Pressearbeit betreibt. Handwerklich begabte Menschen, die halbwegs unfallfrei Bilder an die Wand bekommen. Schön, wenn man dann auch noch einen (Kirchen-) Musiker zur Hand hat, der die Vernissagen musikalisch umrahmt. Und dann kann es auch schon losgehen.



FOTO: TOM SCHWESIG

**Die Ausstellungen des AKKU in der Regensburger Pfarrei Herz Marien sind stets gut besucht. Die Bandbreite reicht von Ölgemälden über Skulpturen bis hin zu Installationen und Fotografie.**

# Eine mehrfache Zeitreise

Würzburger Kirchenführer erklären jedes Jahr 5.500 Menschen den Dom



FOTOS: PAT CHRIST

Am Fuß der steinernen Kanzel trifft man auf den Evangelisten Matthäus, erklärt Silke Kuhn.

## Von Pat Christ

Freie Journalistin

Gäste, die Würzburg kennen lernen wollen, interessieren sich für die Residenz, die Festung – und nicht zuletzt für den Dom. Einige versuchen, den Dom auf eigene Faust zu entdecken. Manche schließen sich einer Stadtführung an. Etliche Touristen nehmen aber auch an einer der zwischen Ostern und Herbst täglich angebotenen Mittagsführungen teil oder buchen eine Gruppenführung. 25 ehrenamtliche Kirchenführer erklären etwa 5.500 Interessierten jedes Jahr die Besonderheiten des Sakralbaus.

Damit Führungen durch den Dom und andere Kirchen der Innenstadt zum Erfolg werden, sind die Kirchenführer gründlich ausgebildet. „Unsere Schulung umfasst 32 Stunden an 15 Terminen“, sagt Rüdiger Seyler, der die Ausbildung der Kirchenführer mit Alexandra Eck, Referentin für die Dombesucherpastoral, verantwortet. Ausgebildet wird nach Bedarf, so Eck: „Immer dann, wenn wir neue Kirchenführer brauchen.“

In den letzten Jahren war das Team der Kirchenführer stabil. Deshalb fand seit 2010 keine Schulung mehr statt, so Eck: „Doch es ist geplant, noch vor 2020 eine neue Ausbildung anzubieten.“ Die Kirchenführer wer-

den älter und es ist absehbar, dass sie irgendwann ausscheiden werden.

Zu den Absolventen des letzten Kurses gehört Silke Kuhn. Sie habe von klein auf eine enge Beziehung zum Dom, erklärt die Wirtschaftswissenschaftlerin, die in Rimpar bei Würzburg

aufgewachsen ist: „Als Kind ging ich oft am Wochenende in den Abendgottesdienst.“ Von ihrer Großmutter erfuhr sie über die Zerstörung Würzburgs im Zweiten Weltkrieg, vor allem auch über die massive Beschädigung des Doms. Dies ist heute ein wichtiges Thema ihrer Führungen. Auf Spuren der Zerstörung während des Zweiten Weltkriegs stößt man im Dom überall. Zum Beispiel an der Kanzel. Zwar blieb der steinerne Kanzelbau weitgehend unbehelligt: „Doch der Holzdeckel musste komplett ersetzt werden.“

Silke Kuhn fasziniert an „ihrem“ Dom, dass er historisch so schillernd ist. Neben Werken, die vermutlich mehr als 1.000 Jahre alt sind, trifft man auf solche von zeitgenössischen Künstlern. Die Führung selbst ist dramaturgisch als mehrfache „Zeitreise“ durch den Dom aufgebaut. Kuhn sagt: „Beim Gang zum Altar durchschreitet man die Epochen.“ Je weiter man nach vorne kommt, desto jünger werden auch die Bischöfe, an die Epitaphie erinnern. Die Zeitreise kann gleichzeitig auch biografisch gedeutet werden: „Sie führt von der eigenen Geburt bis zum Tod.“

In der Schulung erhalten angehende Kirchenführer viele Ideen, wie sie den Dom spannend erklären können. Damit werden die Seminare der herausragenden Bedeutung des

Sakralbaus gerecht. Kleinere Pfarreien können sich solche aufwändigen Schulungen nicht leisten, weiß Eck. Dennoch sei es möglich, dass sich das Team vor Ort einen Plan zurechtlegt, wie man damit umgeht, wenn etwa ein Vater mit seiner Tochter während einer Urlaubsreise spontan in die Kirche kommt.

Jeder Mitarbeiter der Pfarrei könne sicher etwas darüber erzählen, weshalb die Kirche so heißt, wie sie heißt, und welche Gestaltungselemente auf den Namen verweisen. Und sicher hat jeder einen Lieblingsort in der Kirche, zu dem er mit dem Gast gehen kann. Daten und Zahlen über einzelne Bauphasen „herunterzurattern“, ist laut Eck gar nicht nötig: „Die merken sich die Menschen doch nicht.“ Sie selbst hält bei Domführungen den Zahlenteil kurz.



Dieses Kreuz in der Krypta ist wahrscheinlich weit mehr als 1.000 Jahre alt, erläutert Rüdiger Seyler.



Alexandra Eck verweist immer auch auf die zeitgenössische Kunst im Dom

# Wort und Bild im Dialog

## Ein Eichstätter Kunstprojekt zum Markusevangelium

### Von Ludwig Brandl

Diözesanbeauftragter für  
Erwachsenenbildung

„Sie werden lachen: die Bibel!“ Das soll der Schriftsteller Bert Brecht auf die Frage geantwortet haben, was denn seine Lieblingslektüre sei. Wie kein zweites Buch hat die Bibel seit Jahrhunderten Musiker, Literaten und Künstler inspiriert.

Als mir der Religionslehrer George Banzer aus Ingolstadt im Mai 2015 vorschlug, einen neutestamentlichen Text mit einigen Bildern von Künstlern in einem Buch zu veröffentlichen, habe ich den Impuls gerne aufgegriffen. Wir entschieden uns für das Markusevangelium. Der Text wurde in 103 Sinneinheiten unterteilt. Jede Einheit sollte von einem Künstler aus dem Gebiet der Diözese

Eichstätt – katholisch, protestantisch oder auch konfessionslos – bearbeitet werden. Damit wurde aus dem ursprünglich überschaubaren Vorhaben ein Mammutprojekt, für das aber rasch Künstler gewonnen wurden.

Als Text wurde die Übersetzung des früheren Eichstätter Exegeten Josef Kürzinger gewählt. So entstand ein Eichstätter Projekt. Für die Finanzierung sagten Bischof Gregor Maria Hanke OSB und Generalvikar Isidor Vollnhals ihre Unterstützung zu. Zudem konnten Förderer aus der Wirtschaft gewonnen werden.

Mit dem ökumenisch ausgerichteten Projekt sollten mehrere Ziele erreicht werden: Erstens war es ein Angebot der Diözese an Künstler, ein Werk in einer Veröffentlichung zu präsentieren. Damit sollte auch die Auseinandersetzung moderner Kunst mit religiösen Themen gefördert und der Kontakt der Kirche zu den Künst-



FOTO: MICHAEL THIERMEYER

**Auch dieses Acrylbild ist Teil des Eichstätter Projekts geworden. Es stammt von Ernst Arnold Bauer und trägt den Titel „Maria Magdalena bei Jesus Christus. Grablege“ (Acryl, Öl-Pastell, 100 x 80 cm).**

lern gestärkt werden. Selbstredend konnten die Künstler – und das war ein zweites Ziel – Kirche und Gesellschaft etwas Bereicherndes zurückgeben. In einer Gesellschaft, in der man über alles reden darf, nur nicht über den Glauben, wie der Büchner-Preisträger Arnold Stadler wiederholt angemerkt hat, ist dies durchaus von Bedeutung. Kunst ist Dialog – zwischen dem Wort Gottes und dem Künstler, zwischen dem Werk und den Betrachtern und zwischen Künstlern und Betrachtern. Damit wird – drittens – das Werk zum geistlichen Impuls für die Kirche und die Gläubigen.

Bei einem Treffen in Eichstätt im Oktober 2015 erhielten die Künstler per Los eine der 103 Textstellen. Zugelassen wurden Bilder in verschiedenen Techniken (beispielsweise Aquarell, Öl auf Leinwand, Lithographie oder computerimplementierte Grafi-

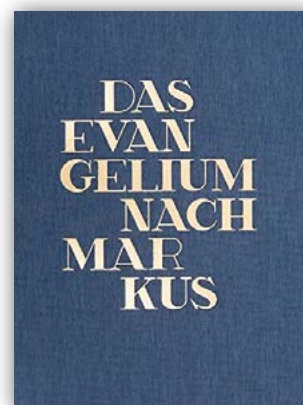
ken). Ausdrücklich war die Mitarbeit junger Künstler erwünscht. In den folgenden Monaten ergaben sich zahlreiche, nicht selten theologisch herausfordernde Gespräche mit Künstlern.

Am 7. April 2017 konnte in Anwesenheit von Bischof Hanke, Generalvikar Vollnhals und fast aller Künstler der Prachtband vorgestellt werden. Zeitgleich wurde eine Ausstellung mit beinahe allen Bildern eröffnet, die das Kunstreferat des Diözesanbauamts organisiert hatte und gemeinsam mit dem Diözesanbildungswerk zeigte. Die Resonanz in der Öffentlichkeit und bei den Künstlern war überaus positiv und ermutigend. Weitere Projekte sind in Planung. Der Dialog zwischen Künstlern und Kirche bleibt wichtig, weil er den Horizont für

aktuelle Glaubensfragen und die Verkündigung gleichsam aufreißen und erweitern sowie den Glauben vertiefen kann.

✽ *Das Evangelium nach Markus.*

*Wort und Bild im Dialog - Ein Eichstätter Kunstprojekt*, Hrsg. von Ludwig Brandl / George Banzer, EOS-Verlag, St. Ottilien 2017. Gebundene Ausgabe, 232 Seiten, 49,95 Euro.



# Die ganze Geschichte Jesu



FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

**Anni Kulhanek vor dem Hochaltar in der Stadtkirche St. Johann. Zu Weihnachten und Ostern wird der Altar aufwendig mit Figuren umgestaltet.**

**Von Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Anni Kulhanek sitzt in der letzten Bank der Stadtkirche St. Johann in Neumarkt-Sankt Veit in der Erzdiözese München und Freising und schaut nach vorne in den Altarraum. Das Hauptbild im Hochaltar wird von rot-schwarz marmoriertem Stoff verdeckt, davor steht die Figur des Auferstandenen. „Nach getaner Arbeit sitze ich oft hier“, sagt die Mesnerin. „Hier kann ich zur Ruhe kommen, eine Auszeit nehmen.“ Der Hochaltar ist ihr „Lieblingsstück“ in der Kirche, „ihr Mittelpunkt“, wie sie sagt. „Wenn ich zum Beispiel nach einem längeren Urlaub wiederkomme und dort nach vorne schaue, dann weiß ich: Ich bin wieder daheim“, sagt sie. Der Altar wandelt sich im

Lauf des Jahres. Je nach Jahreszeit ist eine andere Station im Leben Jesu zu sehen. Und genau das macht für Anni Kulhanek das Besondere an ihm aus. „Er ist das Zentrum der Kirche, das ich immer wieder mit Liebe herrichten und umgestalten kann“, sagt sie.

Sie mag die Wärme, die von den Farben des Altars ausgeht. Das Altarbild zeigt die Taufe Jesu im Jordan, darüber fliegt eine weiße Taube. Der Heilige Geist ist gegenwärtig. Zu Weihnachten und Ostern wird das Bild abgedeckt. Weihnachten kommt ein Christkind in die Mitte, zu Ostern der Auferstandene. Als sie vor einigen Jahren den Mesnerposten in St. Johann übernommen hat, war das mit den Figuren ihre Idee. „Viele Leute haben sich dann bei mir bedankt, dass ich den Herrgott wieder in die Mitte geholt habe“, erinnert sie sich.

## Handarbeit statt Massenware

**Von Pat Christ**

Freie Journalistin

Zu Würzburgs Bischof Friedhelm Hofmann hat Josef Verosta, hauptamtlicher Mesner in der Pfarrei Heiligkreuz, eine besondere Beziehung. Er war einer der ersten Menschen, die Hofmann vor 13 Jahren in Würzburg kennen lernte. „Ich sah ihn auf der Straße, ging auf ihn zu und begrüßte ihn“, erzählt der Katholik, der 1991 aus dem Banat nach Deutschland kam.

Wer um Josef Verostas besondere Beziehung zum Bischof weiß, den wundert nicht, dass das schwere rote Messgewand, das in einem Schrank der Sakristei von Heiligkreuz aufbewahrt wird, das Lieblingsstück des Mesners ist. „Immer, wenn der Bischof zu uns zur Firmung kommt, trägt er dieses Gewand“, erzählt Verosta.

Vor 25 Jahren schaffte sich die Pfarrei das besondere Gewand mit den

goldenen Kelchen und roten Dreiecken an. Natürlich wird es nicht nur vom Bischof getragen. Verosta sagt: „An Pfingsten zieht es auch unser Pfarrer an.“ Der Mesner schätzt das Gewand auch deshalb, weil es von Hand gearbeitet wurde: „Es ist also keine Massenware.“ Da steckt viel Hingabe und akribische Arbeit dahinter.

Einen Sinn für Kostbarkeiten hat der 61-jährige nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrungen im Banat, wo er im deutschen Dorf Wetschehausen ebenfalls als Mesner tätig war. Dort, sagt Josef Verosta, sei alles sehr einfach gewesen. Von einem solch wertvollen Gewand hätten die Gläubigen nur träumen können.



FOTO: PAT CHRIST

**Im Schrank der Sakristei hängen viele Messgewänder. Das prachtvolle rote ist das Lieblingsstück von Mesner Josef Verosta. Es kommt nur an ganz besonderen Tagen aus dem Schrank, zu kirchlichen Festtagen oder wenn der Bischof kommt.**



Seit vielen Jahren setzt Iris-Mirjam Behnke mit der Pfarrei St. Paul in München kreative Projekte um. Für *Lebens.Lieder* setzen sich die Teilnehmer damit auseinander, was verschiedene Dinge für – teilweise auch körperliche – Auswirkungen auf sie haben.

# Wie stehe ich zu Gott?

**Iris-Mirjam Behnke kooperiert bei der Umsetzung ihrer Tanztheater mit der Münchner Pfarrei St. Paul**

Von Sarah Weiß

Freie Journalistin

Einige Frauen in blauer Kleidung bewegen sich zwischen den hölzernen Sitzbänken. Sie werfen lange Schatten. Musik untermalt ihre Bewegungen, die auf den ersten Blick etwas irritierend anmuten können. Auf der Kanzel steht heute kein Pfarrer, sondern Stühle für die Zuschauer. Es ist kein Gottesdienst, der am Abend des 2. Dezember 2016 in der Münchner Kirche St. Paul stattfindet – es ist eine Tanzperformance.

Das Publikum hat vom Altarraum aus einen guten Blick auf die Tänzerinnen. Die 13 Frauen im Alter zwischen 40 und 80 Jahren sind Teil des Tanztheaters *Lebens.Lieder*. Iris-Mirjam Behnke hat das Projekt 2016 in Kooperation mit der Pfarrei St. Paul ins Leben gerufen und umgesetzt. Es ist bereits das vierte Projekt, das sie gemeinsam mit der Pfarrei realisiert. Weitere Kooperationen sind geplant.

## IDEEN WACHSEN LASSEN

Tanztheater sind für die Choreographin Iris-Mirjam Behnke ein schöner Weg, den Glauben mit dem alltäglichen Leben zu verbinden. Die ausgebildete Tanzpädagogin erarbeitet seit mehr als 15 Jahren Choreografien mit den Teilnehmern ihrer Workshops und ist eine der wenigen Künstlerinnen in Deutschland, die sich im Genre Tanztheater mit christlichen

Themen beschäftigt. Bereits vor und während ihrer Ausbildung setzte sie sich damit auseinander, ob und wie der Tanz für den Dialog mit Gott fruchtbar werden kann. Sie realisierte zahlreiche Inszenierungen mit christlichem Kontext, zum Beispiel 2008 die *mariengesänge*, ein 45-minütiges Solo über das Innenleben Marias oder choreographierte getanzte Gebete.



Behnke schätzt die Offenheit der Paulskirche für derartige Projekte sehr. Entstanden ist die Kooperation mehr aus Zufall: Die Kirche, mit der Behnke eigentlich für ihr Projekt *Misa Criolla* kooperieren wollte,

musste ihr die Probenräume absagen. Sie wurde an die Pfarrei St. Paul verwiesen, die das Projekt gerne unterstützen wollte.

Für deren Gemeindepfarrer Stanislaus Dorawa gab und gibt es bis heute keinen Grund, jemanden bei der Umsetzung einer Idee zu behindern. Er ist leitender Pfarrer des Pfarrverbands München-Westend und sieht sich dennoch in Bezug darauf, was in den Räumlichkeiten seiner Gemeinde passiert, nicht zwingend in einer Entscheider-Rolle: „Ich bin kein Richter, ich bin Diener. Das ist nicht meine Kirche. Jeder soll die Möglichkeit bekommen, sich vor Gott zu äußern. Er entscheidet, was überlebt.“ Deshalb möchte Dorawa alles zulassen, alles wachsen lassen, bis es geerntet werden kann. „Und ernten tu' nicht ich, sondern Gott. Also dann: Viel Spaß!“ Auch der Namenspatron der Kirche, der Heilige Paulus, sei ein sehr toleranter Mensch gewesen, sagt Dorawa. Er möchte es ihm gleichtun. Solange die heilige Stätte nicht missbraucht und das Inventar pfleglich behandelt wird, gebe es für ihn keine Grenzen. Auch Kritik an der Kirche sei kein Problem.

## NACH GOTT SUCHEN

Kritik möchte Iris-Mirjam Behnke mit ihren Aufführungen aber gar nicht üben. „Die Teilnehmer sollen einfach ehrlich zu sich selbst sein, mit dem, was sie empfinden. Wie stehe ich zu Gott? Wie stehe ich zu dem, was die Kirche mir zu bieten hat?“ Zeitgenössischer Tanz sei da-

für ein geeignetes Medium, weil jede intellektuelle Ebene wegfalle, die einen beim Fühlen beeinflussen oder behindern könnte. „Die jeweilige Lebensgestaltung der Teilnehmer hat ihren Körper geformt und das wirkt sich auf die Bewegungen der Menschen aus.“ Behnkes Ziel ist es, diese natürlichen Bewegungen zu verstärken. „Auf den ersten Blick sieht das nicht unbedingt wie ein Tanz aus, aber die Choreographien haben eine sehr hohe Authentizität. Das werden immer sehr erdige Stücke, sehr vertraut, oft unerwartet.“ Das habe auch nichts mit der religiösen Gesinnung zu tun. Ihre Workshops sind offen für alle und werden daher auch vom Kulturreferat der Stadt München und der Kulturförderung des Bezirks Oberbayern unterstützt. Über verschiedene Stimuli erarbeitet Behnke mit ihren Teilnehmern die Choreographien. „Es geht nicht darum, sich mit der Geschichte der Person zu beschäftigen. Die hilft einem im Hier und Jetzt nicht weiter. Wichtig ist: Wie geht es dem Menschen jetzt?“ Für *Lebens.Lieder.* setzten sich die Teilnehmer damit auseinander, was verschiedene Dinge für – teilweise auch körperliche – Auswirkungen auf sie haben. Berührungsgängste wurden somit genauso zum Thema, wie die Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden und die Wahrnehmung der eigenen Entwicklung während der tänzerischen Arbeit.

### POSITIVE VERSTÄRKUNG STATT THERAPIE

Dabei soll es nie um einen therapeutischen Effekt im Sinn einer Heilung oder Wiederherstellung gehen, betont Behnke. „Es geht darum, positiv zu verstärken, zu ermutigen, zu vertiefen. Falls es währenddessen zu einem heilenden Effekt kommt, passiert der quasi aus Versehen.“ Ähnlich einer Meditation gehe es beim Tanz darum, die Schnittmenge zwischen Körper und Seele zu entdecken. „Das bedeutet aber nicht, dass sie vergrößert werden soll.“ Das gehe Hand in

Hand mit ihrem christlichen Selbstverständnis, das sie auch im Alltag permanent begleitet. „Gott ist natürlich ein Künstler, da er Schöpfer ist und permanent neues schafft. Diese Kreativität gibt er an den Menschen weiter.“ Dennoch möchte Behnke ihre Projekte nicht als fromme Kunst verstanden wissen. Der Glaube soll nicht explizit thematisiert werden, die Choreografien keinen missionarischen Charakter bekommen. „Tanzen ist für mich Ausdruck des Lebens. Da Gott als Zentrum meines Weltbilds natürlich Teil meines Lebens ist, schließt der Tanz den Glauben mit ein. Hauptsächlich möchte ich aber mit meinen Teilnehmern Fragen beantworten. Die können, müssen aber nicht mit Gott zusammenhängen.“

Die Kirche hat dennoch besonders in *Lebens.Lieder.* eine elementare Bedeutung, weil die Choreographie in den Raum der Paulskirche integriert ist. Das eröffnet völlig neue Perspektiven: Während die starren Sitzbänke durch die Tänzer belebt werden, kann das Publikum im Altarraum eine Position einnehmen, die ansonsten den Geistlichen vorbehalten bleibt. Das verändert die Wahrnehmung auf beiden Seiten. Für Behnke war hier eine interessante Entwicklung zu beobachten, denn die Teilnehmer mussten für die Choreographie den Kirchenraum als Ausdruck von Empfindungen zulassen. Bei einigen herrschte anfangs Misstrauen vor, das aber nach und nach wich. Mit der Aufführung in St. Paul konnte dann auch die Dankbarkeit gegenüber der Kirchengemeinde dafür ausgedrückt werden, dass sie ihre Pforten für die Inszenierung öffnete.

Dabei haben Kunst und Religion an und für sich eher ein stiefbrüderliches Verhältnis: „Die Kunst hat sich in die Kirche geschlichen, dadurch dass Menschen sich trotz des göttlichen Verbotes für Bilder interessieren“, sagt Pfarrer Dorawa. Als Ausdruck der Gefühle der Seele bereichert die Kunst, sei es die bildende als auch die Performancekunst, in

seinen Augen dennoch die Seelsorge. Daher hat sie in den vier Kirchen seiner Pfarrgemeinde lange Tradition und erfährt intensive Pflege. Regelmäßig finden in den vier Kirchen seiner Pfarrgemeinde Installationen und Ausstellungen statt. St. Paul ist zudem Sitz der Kunstpastoral der Erzdiözese München und Freising.

„Die jeweilige Lebensgestaltung der Teilnehmer hat ihren Körper geformt und das wirkt sich auf die Bewegungen der Menschen aus.“



Teilnehmer im Alter zwischen 40 und 80 Jahren haben an Iris-Mirjam Behnkes Tanztheater *Lebens.Lieder.* mitgewirkt.



Die Choreographie von *Lebens.Lieder.* ist in den Raum der Paulskirche integriert. Die Tänzer bewegen sich zwischen den Kirchenbänken. Das Publikum sitzt im Altarraum.



Die Tanzpädagogin Iris-Mirjam Behnke (rechts) setzt sich in ihrem Projekten immer wieder mit religiösen, spirituellen Themen auseinander. Das tun nicht viele Künstler im zeitgenössischen Tanz.

# Mehr als Reliquien

Der Würzburger Domschatz ist seit zwei Jahren direkt im Sakralbau beheimatet



Die linke der beiden Knotensäulen heißt laut Wolfgang Schneider, Kurator des Domschatzes, „Booz“, die rechte „Jachim“.



Der Stab des Bischofs Gerhard von Schwarzburg wurde vor 1400 gefertigt.

## Von Pat Christ

Freie Journalistin

Der Begriff verunsichert ein wenig: Was ist genau ein „Domschatz“? Wolfgang Schneider vom Kunstreferat der Diözese Würzburg lacht und sagt, was der Würzburger Domschatz auf jeden Fall nicht ist: „Er ist kein Tresor.“ Vielmehr zeigt er anhand ideell wertvoller und oft auch materiell kostbarer Objekte die spannende Entwicklung des Doms auf, so der Kurator des Domschatzes: „Er ist damit ein Beitrag zur Bau- und Glaubensgeschichte.“

Die wird andernorts in Diözesanmuseen abgehandelt. Nicht so in Würzburg. Der Domschatz unterscheidet sich gleichzeitig aber auch von Einrichtungen, die als historische Sammlungen von Reliquien konzipiert sind. Der Gang durch den „Schatz“ beginnt in der ehemaligen Taufkapelle des Doms. Die beeindruckt durch ein Deckenmosaik zum Thema „Wasser als Quelle des Lebens“. Blickfang in dem Raum, in dem früher das Taufbecken stand, sind zwei um 1230 von einem unbe-

kannten Steinmetz gefertigte, romanische Knotensäulen aus Sandstein, die mit den hebräischen Namen „Booz“ und „Jachim“ bezeichnet sind. „Sie stehen für Stärke und Festigkeit“, sagt Schneider.

Interessant ist, dass die beiden Namen auch bei den Freimaurern von Bedeutung sind. Im 18. Jahrhundert werden „Booz“ und „Jachim“ zu Symbolen, die häufig am Eingang von Freimaurerlogen aufgestellt wurden. Noch etwas beeindruckt in diesem ersten Raum: Ein auf Goldgrund gebetteter Ziegel, in dem ein Handabdruck zu sehen ist. Er ist vermutlich mehr als 500 Jahre alt. „In jener Zeit wurde in den letzten Ziegel des Tages die Hand abgedrückt“, erläutert Schneider. Sogar die in den Ton gestupsten Fingerspitzen rund um den Abdruck der Hand sind heute noch zu sehen. Geborgen wurde der ursprünglich vermauerte Ziegel nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem Schutt des zerstörten Doms.

## FORSCHUNG IM FLUSS

Der nächste Raum zeigt entlang der Wand Siebdrucke aus den verschie-

denen Bauphasen des im 8. Jahrhundert entstandenen Doms. „Hier steht bald eine Überarbeitung an“, verrät Schneider. Johannes Sander, ein junger Kunsthistoriker der Universität Würzburg, beschäftigt sich gerade mit dem frühen Dombau. Jene Zeit zu rekonstruieren, stelle eine Herausforderung dar, denn die Quellenlage ist dürftig. Dennoch werden neue Erkenntnisse erwartet.

Nach der Dokumentationsabteilung geht es in den eigentlichen Domschatz. Der befand sich lange schräg gegenüber dem Dom im „Mamelsteiner Kabinett“. Seit Juni 2015 ist er direkt im Dom zu besichtigen. Auf 170 Quadratmetern Fläche werden mehr als 180 Objekte aus gut zehn Jahrhunderten gezeigt.

Empfangen werden die Besucher von einem Highlight: Zwei bronzenen Löwenkopf-Türzieher, die wohl aus Mainz stammen, führen zurück in die frühe Geschichte des Doms. „In der Weiheliturgie der Bischöfe spielten sie eine wichtige Rolle“, sagt Schneider. Nach dem Gottesdienst reichte der Domdekan dem neuen Bischof an den vier Haupttüren des

Doms die jeweiligen Türringe. Bis in das 16. Jahrhundert hinein wurde dieser Brauch vollzogen. Durch diese Geste und eine entsprechende Formel wurde der Bischof seiner Kathedrale „anvermählt“.

### HAARE VON MARIA

Gegenüber stößt der Besucher auf ein Wort, das heute völlig antiquiert klingt: „Heiltum“. So nennt man den Reliquienbestand eines Doms. Bis um 1450 vergrößerte sich das Würzburger Heiltum auf 37 Reliquiare. In den Vitrinen ist zum Beispiel eine Reliquie von den Haaren und dem Hemd der Jungfrau Maria zu sehen. Kein Geringerer als Karl der Große soll sie dem Dom geschenkt haben. Als der Wallfahrtskult im 15. Jahrhundert boomte, begann man, illustrierte „Heiltumsführer“ zu veröffentlichen. Sie listeten in Wort und Bild den Bestand an heilbringenden Reliquien einer Kirche, eines Klosters oder eines Stifts auf. 1493 erschien ein Heiltumsbuch aus Würzburg.

Die bedeutendsten Reliquien des Würzburger Heiltums sind jene des irischen Bischofs Kilian, Patron des Würzburger Bistums, und seiner Gefährten Kolonat und Totnan. 689 starben die drei der Überlieferung zufolge in Würzburg den Märtyrertod. Seit dem Mittelalter wurden ihre Schädelreliquien in silbernen, mehrfach erneuerten Büsten verwahrt. Damals standen sie auf dem Hochaltar. Inzwischen sind die Schädel der drei Heiligen in den 1967 geweihten Hauptaltar eingelassen. Von daher kann man sie nicht sehen. Dafür hängen restaurierte Gemälde der Frankapostel in der Heiltums-Vitrine.

### KOSTBARES ZIBORIUM

Ein weiterer Blickfang ist das von einem Kreuzifix bekrönte Ziborium, das Paulus Andreas Metzger um 1650 schuf. In dem Behälter über dem



Grabbeigaben aus dem 13. Jahrhundert.

Kelch für die konsekrierten Hostien sollte ursprünglich Öl für die Letzte Ölung aufbewahrt werden. Das erschien dem Auftraggeber des Ziboriums ganz praktisch: Wurde der Priester zur Letzten Ölung gerufen und musste es schnell gehen, hätte er gleich alles gemeinsam zur Hand gehabt. Doch zu diesem Zweck wurde das Ziborium Schneider zufolge wohl nie benutzt. Zu gefährlich fand man es am Ende, dass das Öl die Hostie verunreinigen könnte.

Wie so viele Stücke, die im Domschatz zu sehen sind, war auch dieses Ziborium beschädigt und musste restauriert werden. „90 Prozent der Bestände aus der Sakristei wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört“, so Schneider. Einige Bilder im Domschatz zeigen die ausgebrannte Kathedrale nach der Bombardierung vom 16. März 1945. Bald nach dem Angriff stürzte der Dom ein. Natürlich hatte man versucht, zuvor so viele Kunstwerke wie nur möglich zu retten: „Doch leider wurden auch die Deponierungsorte zerstört.“

Umso bedeutsamer ist das, was gerettet werden konnte. Etwa die historischen Messbücher oder die Grabbeigaben der Bischofsgräber. Bestechend die Messgewänder in ihrer barocken Pracht. Etwa der Ornat von Bischof Christoph Franz von Hutten. Es besteht aus Seide, Gold- und Silberfaden und entstand vermutlich anlässlich der Bischofsweihe im Jahr 1725. Ein Kelch sowie ein Ring erinnern an den 1265 verstorbenen Bischof Iring von Reinstein, dem diese Gegenstände mit ins Grab gegeben worden waren. Ins Auge fällt schließlich ein Altarkreuz mit Christuskorpus von Jacob van der Auwera. Das Werk aus Holz und Zinn entstand um 1717.

### STRAHLENMONSTRANZ AUS GOLD

Johann Andreas Thelot, ein Goldschmied aus Augsburg, war vermutlich der Künstler der prächtigen Strahlenmonstranz aus Gold, Edelmetallen und Email, die Bischof Johann Philipp von Greiffenclau stiftete. Auf dem Fuß sind Reliefs mit Darstellungen aus dem Alten Testament zu sehen: Die Opferung Isaaks, das Passahmahl der Israeliten, der Mannaregen. Zwei Engel halten die halb-



Dieses Ornat Bischofs Christoph Franz von Hutten wurde 1725 gefertigt.



Michael Kern fertigte um 1609 dieses Relief des schreibenden Matthäus, hinter dem ein Engel erscheint, der ihn inspiriert.

mondförmige Klemmvorrichtung für die Hostie. Das Stück entstand um 1710. Es wurde ebenfalls im Krieg zerstört und musste restauriert werden.

Dass eine Grabplatte aus Tilmann Riemenschneiders Werkstatt erhalten geblieben ist, erstaunt zunächst. Ursprünglich lag sie auf dem Boden. Wie viele Füße müssen seit 1512 darüber gelaufen sein? „Irgendwann wurde die Platte gewendet“, sagt Schneider. Die Domherren Heinrich und Johann Schott von Schottenstein lagen damit geschützt mit den Gesichtern nach unten.



Hier wurden die Hostien aufbewahrt, das Gefäß darüber war für Öl für die Letzte Ölung gedacht.

FOTOS: PAT CHRIST

Von **Claudia Hoffmann**  
und **Maria Anderl**

Erzbischöfliches Jugendamt  
München und Freising

Ob die jährliche Fortbildung „popimpulstag“ in München-Haidhausen, die Konzertreihe „Leise Töne – Starke Worte“ in Rosenheim oder das Musikwochenende „music to go. Junge Klänge für starke Worte“ am Schliersee – wer sich für moderne Musik in der Kirche interessiert und selbst aktiv werden möchte, dem ist in der Erzdiözese München und Freising einiges geboten.

Zum Thema „Jugend und Musik“ organisiert das Referat für musische Bildung im Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising unter Leitung von Maria Anderl Musikveranstaltungen und vernetzt haupt- und ehrenamtliche Musiker im „Arbeitskreis Junge Musik in der Kirche“. Anderl informiert, berät und stellt Kontakte zwischen Musikern her, die Neues Geistliches Liedgut komponieren oder spielen. Auch ihr evangelisches Pendant, der Verband für christliche Populärmusik in Bayern, bietet Vorträge, Workshops, Rock- und Popseminare sowie kirchenmusikalische Prüfungen für Gitarre und Bandleitung an.

### LET'S GROOVE

Gemeinsam laden beide Organisationen seit vier Jahren jeweils im Januar zum ökumenischen „popimpulstag“ ins Korbinianshaus in München ein – da groovt es dann auf allen vier Etagen. Seit 2015 dabei sind Jugendliche und junge Erwachsene von den „Miesbeckern“ – einer katholischen Band aus Miesbach. Hier bildet man sich einmal pro Jahr weiter und nutzt die Gelegenheit zum abendlichen



Bei verschiedenen Workshops konnten sich die Teilnehmer beim diesjährigen „popimpulstag“ ausprobieren. Während die einen ihre Stimmen trainierten...



Am Abend fand wie schon in den vergangenen Jahren auch ein Konzert beim „popimpulstag“ statt.

FOTOS: EJA MÜNCHEN UND FREISING

# Musik öffnet Herzen und Köpfe

**Kirchliche Populärmusik nicht nur für junge Leute**

Band-Auftritt in der mit Licht- und Soundtechnik professionell ausgestatteten Münchner Jugendkirche. Wie viele junge Bands haben sich die Miesbacher formiert, als es galt Jugendgottesdienste und die Firmung der Pfarrgemeinde für junge Leute ansprechend musikalisch zu gestalten.

„Unser Pastoralreferent hat anfangs selbst den Kontrabass gespielt und dann sind immer mehr Leute dazugekommen“, berichtet Ronja Maisch. Jeder bringt sich mit seinen Fertigkeiten ein und so sind in der Band inzwischen viele weitere Instrumente vertreten: Gitarre, Geigen, Cajon, Klavier, Saxophon, Posaune, Akkordeon und zwei bis drei Sänger. Die Bandmitglieder sind zwischen 17 und 23 Jahre alt, arbeiten oder stecken

mitten im Abitur oder Studium und treffen sich doch einmal pro Woche zur Probe. Sie treten rund zehnmal pro Jahr bei Jugendgottesdiensten, Firmungen, bei Freiluft-Messen und auch zu anderen Terminen auf. „Im letzten Jahr waren wir zum Beispiel eingeladen bei einem Benefizkonzert des Christlichen Entwicklungsdiensts zu spielen“, berichtet Patrick Eichermüller, der sich um die Musikauswahl der „Miesbecker“ kümmert. Gespielt wird sehr viel aus dem Liederbuch „God for you(th)“, ergänzt um aktuelle und bekannte Popsongs.

### MUSIK SPRICHT AN

„Für Jugendliche und junge Erwachsene ist Musik ein wesentlicher Bestandteil des Alltags, mit dem Smartphone sind aktuelle Songs ein ständiger Begleiter geworden. Beim gemeinsamen Musizieren können Jugendliche ihren Gedanken und Gefühlen Ausdruck verleihen“, sagt Maria Anderl. Deshalb sei Musik auch in der Liturgie ein ganz wesentlicher Bestandteil und es sei wichtig, Jugendliche dabei zu unterstützen, ihren Glauben auch in einer ihnen vertrauten Form auszudrücken. „Musik spricht den Menschen ganzheitlich an und berührt ihn oft tiefer, als es Worte allein vermögen“, ist sie überzeugt.



... griffen die anderen zu den Instrumenten.

# Bürger von hier, da und dort

## Kunst als Brücke zwischen den Kulturen

Von **Muhadj Adnan**

Freie Journalistin

In der Kunst spielt Sprache nicht immer eine wichtige Rolle. Doch kann sie als menschliches Ausdrucksmittel der eigenen Sinnerfahrung dienen – gerade wenn die sprachgebundene Kommunikation aufgrund des fehlenden Wortschatzes noch schwerfällt. Genau darum geht es bei dem Pilotprojekt des Bayreuther Kunstmuseums „Bürger von hier, da und dort“ mit Geflüchteten und für Geflüchtete. Ziel ist die Förderung von Verständnis und Empathie sowie die Vermittlung von Kultur und Kunst. Dabei sollen Brücken zwischen Menschen verschiedener Kulturen geschlagen werden.

Seit knapp einem Jahr findet im Kunstmuseum Bayreuth „Kunstunterricht für Geflüchtete“ statt. Es hat bereits einige Geflüchtete mit seinem Kreativangebot angesteckt und fördert deren Kreativität. Den Auftakt der ersten Ausstellung machten drei junge Afghanen, die vor circa einem Jahr ins Kunstmuseum in Bayreuth kamen und Interesse daran hatten, sich mit Kunst auseinanderzusetzen. Seitdem erlernen und probieren sie jede Woche für zwei Stunden in der Werkstatt des Museums neue Techniken. In zwei Räumen des Museums werden neben Tier- und Pflanzenzeichnungen auch Porträts der drei 18-jährigen Künstler gezeigt. Zudem stellen die Kunstwerke persönliche Erlebnisse in Bayreuth dar.

### SPIELREGELN LERNEN

Das museumspädagogische Pilotprojekt des Kunstmuseums thematisiert unter anderem die Zukunft der Geflüchteten. Dabei geht es insbesondere um die interkulturelle Sensibilisierung sowie die zwanglose Begegnung über die eigenen kulturellen Grenzen hinweg. Die Kunst als Brücke soll dies möglich machen. Besonders am Herzen liegt den Kooperationspartnern die Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben. Über den Zugang

der Kunst soll eine Auseinandersetzung der Geflüchteten mit landeskundlichen und gesellschaftlichen Spielregeln stattfinden. Dies wird in der Praxis museumspädagogisch mit Stadtrundgängen zum Thema „Demokratie und Gesellschaftsformen“ umgesetzt.

### ZUGEREISTE UND EINHEIMISCHE

Das Kunstmuseum Bayreuth stellt eine Begegnungsplattform für Alt- und Neubürger aller Altersgruppen und Gesellschaftsschichten dar. Der „Kunstunterricht für Geflüchtete“ findet im Rahmen eines auf drei Jahre angelegten Projektes „Bürger von hier, da und dort – mit Geflüchteten für Geflüchtete, Zugereiste und Einheimische“ statt. Dieses Projekt

wird am Museum von Beatrice Trost, Hannelore Schwoerer-Buck und Ingrid Seidel betreut. Hierbei kooperieren sie mit der Universität Bayreuth, den Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie zahlreichen Institutionen und Personen, die sich in der Arbeit mit Geflüchteten engagieren.

Das Modell dieses Projektes kann ebenfalls eine Anregung für Pfarreien und andere katholischen Gruppen sein. Möglich sind beispielsweise Themen- oder Kulturabende, bei der Flüchtlinge über ihre landestypischen Kunstformen berichten und etwas davon zeigen und auch die Einheimischen ihnen etwas über unsere Künste und Traditionen hier berichten. In der Weiterarbeit könnte daraus eine Ausstellung oder ein anderes Fortsetzungsprojekt entstehen.



Das Kunstmuseum Bayreuth bezieht Geflüchtete intensiv in seine Arbeit mit ein. Hier wird eine Gruppe junger Flüchtlinge im Rahmen des Projekts „Bürger von hier, da und dort“ durch die Ausstellung geführt.



FOTOS: MUHADJ ADNAN



Die Sommerausstellung in der DG-Galerie in München beschäftigte sich mit bedrohten Lebewesen und hat den Umgang der Menschen mit der Schöpfung hinterfragt.

# Die Erde im Beutel der Känguru-Rakete

Eine Spaziergang durch die neuen Räume der Galerie der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst in München

Von Elisabeth Noske

Freie Journalistin

Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst (DG) fördert seit 1893 zeitgenössische Kunst. In München hat sie neue Räume bezogen und widmete sich in der Sommerausstellung den leidenden Geschöpfen.

Kamele, Esel und Löwen, Frauen und Männer aus aller Welt stieren mit aufgerissenen Augen. Das digitalisierte Gemälde „Fürchtet euch (nicht)“ bedenkt Angst und Panik in der Gegenwart. Die Gemeinschaftsarbeit stammt aus der Hand der drei Künstler Matthias Böhler, Christian Orendt und Sebastian Tröger. Sie wurde eigens für die gleichnamige Ausstellung in der Münchener Galerie an der Finkenstraße 4 der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst geschaffen. Die in ihren Maßen variable Arbeit haftete als Bild-



Das digitalisierte Gemälde „Fürchtet euch (nicht)“ thematisiert Angst und Panik in der Gegenwart.

tapete an einer der Ausstellungswände. Dazu zeigte die DG-Galerie zwei großformatige Wandbilder von Sebastian Tröger und die überragende Installation „Raumschiff“ des Künstlerduos Böhler & Oehler in ihrem Sommerprogramm. Die drei Künstler hinterfragen den biblischen Schöpfungsauftrag „sich die Erde untertan zu machen“.

Dabei ist die DG auch eine Art menschlicher Schöpfung. Ihr obliegt jedenfalls seit mehr als 100 Jahren, im Dialog zwischen Künstlern, Kirche und den Menschen Kunst zu vermitteln. Wegen des Umbaus der Siemens-Konzernzentrale residierte sie in den vergangenen Jahren übergangsweise in der Türkenstraße. Seit Herbst letzten Jahres ist die DG zurückgekehrt an die fast alte Wirkstätte, aber in neue Räume voller Licht mit edel gebürsteter Holzterrasse, weißer Balustrade und raumhohen Verglasungen. Die Architektur lädt den Besucher ein zum Innehalten. Genauso wie die Kunst selbst.

Trögers Gemälde „Die große Angst“ lockte die Besucher in den Ausstellungsraum. Ein dem Kugelfisch ähnelndes Wesen saust aus dem Weltraum in irdische Gefilde. Darüber schwebt ein schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Das gemalte Floß erinnere an Bilder schiffbrüchiger Flüchtlinge im Mittelmeer, sagt Sebastian Tröger (\*1986). Das in Schwarz-Weiß gemalte Bild erzählt von der Hoffnung in der Angst. Im unteren Teil des Bildes hat sich

der Künstler als Mann im T-Shirt ein Denkmal gesetzt. Die Blume in der Hand vermittele die heilende Hoffnung durch die Kunst. Vielerlei Tierarten gehe es schlecht, weil sie wie die Wildbienen vom Aussterben bedroht sind. Wie aber sieht es mit der Verantwortungsethik gegenüber den Geschöpfen heute aus? Eine moderne Arche Nova in Form eines Raumschiffs hat sich hierzu das Künstlerduo Böhler (\*1981) & Oehler (\*1980) ausgedacht. Über eine Treppe gelangt man in das Innere der neun Meter hohen Rauminstallation „Beyond all Cares of the World“ (2017). Die achteckige Kajüte wurde einem Transporter nachempfunden - braune Wände, kaltes Licht und ein zerkratztter Boden zeugen davon. Wie Forscher hatten die Künstler den Ist-Zustand der Erde wie der Bienenvölker analysiert. Im begehbaren Beutel der Kängururakete spiegeln Zeichnungen und Plastiken das Ergebnis. Auch ein „Krankenhaus für Bienen“ wurde eingebaut. „Die Tiere sind nicht verantwortlich für den jetzigen Zustand der Erde“, sagen die Künstler. Derweilen blickt einem oben auf der Balustrade das silberne Riesenkänguru in die Augen. Bevor es abfliegt, will es die Menschen noch an die gesellschaftspolitische Verantwortung für alle Geschöpfe erinnern.



Bevor die Känguru-Rakete startet, will sie die Menschen noch an ihre Verantwortung für alle Geschöpfe erinnern.

# Die Kunst des Lebens

Dr. Maria Baumann



FOTO: PRIVAT

## Von Maria Baumann

Direktorin Diözesanmuseum Regensburg

Über Gott sprechen ist eine Herausforderung. Wenn es um Liebe und Hoffnung geht, ist schon der ganz alltägliche Dialog zwischen Menschen nicht immer einfach. Mit dem Glauben kommt aber etwas Unfassbares hinzu. Die Theologie müht sich, mit vertrauten Formeln das Andere, das Unbegreifliche in Worten zu erklären. Es wird der Verstand angesprochen. Doch das Gesagte bewegt und erfüllt uns nur, wenn es unser eigenes Wissen, unsere Fragen, Gefühle und Erfahrungen trifft, wenn wir offen sind für das, was wir hören. Viele Menschen sehnen sich nach Sinn und Orientierung, auch nach dem Göttlichen. Doch der kirchliche Raum bleibt ihnen zunehmend fremd, die kirchliche Rede wird für immer mehr zu einer Fremdsprache. Die christliche Botschaft kommt nicht mehr selbstverständlich an - wir verstehen uns nicht mehr.

Können Kunst und Kultur die therapeutische Lösung sein? Sicher nicht die allein Heilende, aber ein Weg - eine Chance, Inhalte und das Versprechen des Christentums mit anderen Augen zu sehen. Über das Bild, die Musik, die Poetik werden die Sinne, das Wahrnehmen angesprochen. Damit öffnet sich ein prinzipiell unmittelbarer Zugang des vorstellbar Möglichen. Heute kann Kunst mehr vollbringen als die „biblia pauperum“ des Mittelalters in ihrer bildlich-lehrhaften Darstellung der biblischen

Geschehnisse. Die Kunschtchaffenden sind keine Illustratoren von Glaubensaussagen. Ihre Werke sind subjektiv. Ihre Chiffren und Symbole sind oft radikal, eröffnen dabei eine Fülle der persönlichen Assoziationen. Sie sind nicht selten anstößig in doppeltem Sinn - sie provozieren und geben Impulse, regen an, Vertrautes neu zu denken. Wer Kultur ernst nimmt, muss all das aushalten. Es geht nicht um schöne Bilder, Töne und Worte, sondern um eine existentielle Auseinandersetzung. Kirche muss sich in der Kultur nicht nur einladend für ein lauschendes, betrachtendes Publikum zeigen, sondern mit den Menschen in der Kerngemeinde ebenso wie mit den Fernstehenden neu ins Gespräch kommen.

Es gibt einen klaren Bezugspunkt, in dem sich Christentum und Kunst in ihrer kulturschöpferischen Kraft über Jahrhunderte getroffen haben: der Mensch mit seinen Hoffnungen und Freuden, mit seinen Ängsten und schmerzhaften Erlebnissen, seinen Erkenntnissen und Ideen. Die Lebenskultur als „ars vivendi“ und „ars moriendi“, die Kunst des Lebens und des Sterbens, bewegt Glaube und kreatives Schaffen. Das können auch heute Bausteine einer Brücke zwischen der Kühnheit religiösen Glaubens und der Expressivität des Zweifels, zwischen Ethik und Ästhetik sein. Hierzu gehört Risikobereitschaft, der Mut, sich einzulassen, sich der Herausforderung zu stellen, um Fragen zuzulassen und umso intensiver über Gott reden zu können.

# Die Reformation

## Ein europäischer Ereigniskomplex

### Von Bernward Schmidt

Professor für Kirchengeschichte,  
Katholische Fakultät Münster

Die Reformation ist mehr als Luther. Diese scheinbar banale Aussage muss doch in diesem Jahr betont werden, wenn mit „1517“ Person und Wirkung Martin Luthers im Mittelpunkt des Reformationsjubiläums stehen. Nicht umsonst ziert das offizielle Logo des Reformationsjubiläums ein Porträt des Wittenberger Reformators, pikanterweise in schwarzrot-gold. Die Reformation ein deutsches Ereignis? Keineswegs.

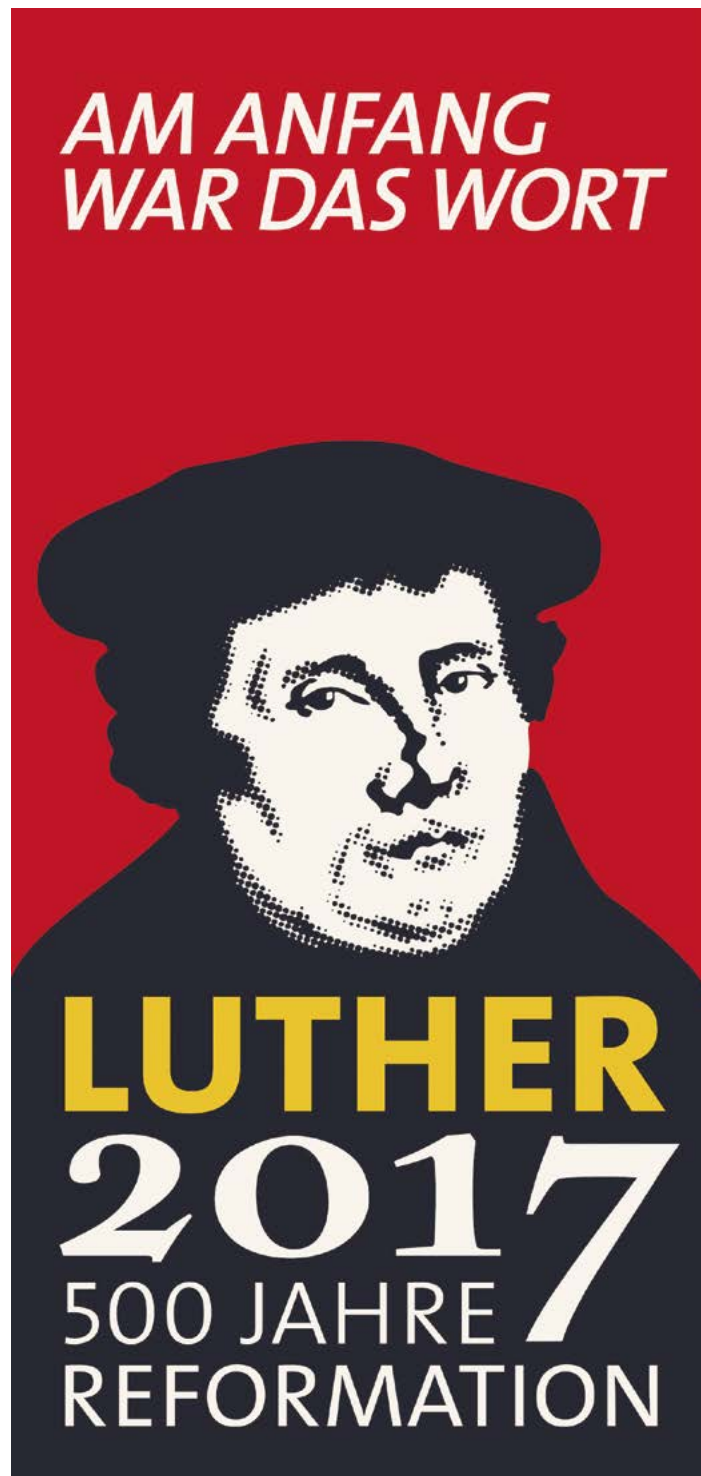
Das gilt schon für ihre Voraussetzungen: Der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann spricht von „Lateineuropa“ als dem Raum, in dem sich die Reformation entwickelte, und als notwendige Voraussetzung dafür. Damit ist zunächst der Raum gemeint, in dem die Jurisdiktion des Papstes und das kirchliche Recht galten, in dem die Liturgie nach dem römischen Grundmodell gefeiert wurde (mit regionalen Abweichungen) und in dem sich die Theologie in den Bahnen der akademischen Scholastik, der Mystik oder Frömmigkeitstheologie entwickeln konnte. Die gemeinsame Zugehörigkeit zur römischen Kirche machte Luthers Angriffe auf das Ablasswesen, das kirchliche Recht und die Autoritäten in der Kirche in ganz Europa interessant und relevant.

Dieses „Lateineuropa“ war aber auch ein Bewegungsraum, in dem zahllose Menschen aus unterschiedlichsten Gründen unterwegs waren. Die Orden des Mittelalters wie die Zisterzienser, Franziskaner, Dominikaner oder Augustiner-Eremiten hatten je eigene Strukturen der Kommu-

nikation und Leitung aufgebaut, die recht unabhängig von Ländergrenzen funktionierten. Diese Strukturen funktionierten nur, wenn Ordensleute reisten – zwischen ihren Klöstern oder auch zum Papst nach Rom, wie es Martin Luther 1511/12 tat. Unterwegs waren aber auch Pilger, denn

in ganz Europa gab es zahlreiche Wallfahrtsstätten, die aus unterschiedlichsten Motiven aufgesucht wurden: der eine wollte um Heilung für sich oder einen nahen Verwandten bitten, ein anderer Buße tun.

Ein anderes Netz, das ebenfalls über Europa lag, war dasjenige der Universitäten. Auch Studenten und Magister waren mobil, die gemeinsame lateinische Sprache ermöglichte die Kommunikation. Die Lehrpläne waren darüber hinaus überall sehr ähnlich und Abschlüsse wurden generell anerkannt. Außerhalb der Universitäten existierten auch die Netzwerke der humanistischen Gelehrten, die europaweit per Brief miteinander kommunizierten und auf diesem Weg wissenschaftliche Erkenntnisse ebenso austauschten wie Nachrichten von Kollegen oder aus der Politik. Zum gelehrten Austausch trugen der Buchdruck und der Buchhandel seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts maßgeblich bei; sie ermöglichten ebenfalls die europaweite Wahrnehmung des geschriebenen Wortes. Außerdem gab es auch einen gemeinsamen Gegner,



der Europa zusammenrücken ließ: das osmanische Reich, das sich im 15. Jahrhundert immer weiter ausbreitete. 1453 hatten die Osmanen Byzanz erobert, bis 1500 gehörte der gesamte Balkan zum osmanischen Reich. 1529 und 1532 standen „die Türken vor Wien“. Die gefühlte Bedrohung bestand jedoch nicht nur in der Kriegsmacht der Osmanen, sondern vor allem in der Religion des Islam. Daher sprach man wieder vom Kreuzzug als Kampf gegen die Ungläubigen – auch während der Reformationszeit ein beherrschendes politisches Thema. Das lateinisch-christliche Europa war die eigene Heimat, die es zu verteidigen galt.

Die Zugehörigkeit zur Papstkirche, die hohe Mobilität und vor allem der Informationsfluss, der nicht zuletzt dank des Handels und des akademischen Austausches vor allem zwischen den Städten kaum überschätzt werden kann, waren entscheidende Voraussetzungen für die Reformation. Schon im Frühjahr 1519 waren Sammelbände mit Werken Luthers aus der Basler Druckerei Froben nach Brabant, Frankreich und England geschickt worden; auch in Spanien und Italien wurden Luthers Werke schon 1519 verkauft. Die Wittenberger Reformation war auch ein großangelegtes PR-Projekt, in dessen Zentrum Martin Luther und die Cranach-Werkstatt standen.

Ebenso wurde die kritische Auseinandersetzung mit Luther zu einem europäischen Projekt: Nicht nur im deutschen Sprachraum, sondern auch in Italien, Frankreich, den Niederlanden und England setzte man sich mit den Provokationen aus Wittenberg auseinander. Zugleich war der Ruf nach einer grundlegenden Reform der Kirche in ganz Europa zu hören, Luthers Anfragen machten das Anliegen in den Augen vieler nur noch dringlicher. Vor diesem Hintergrund wurden vielfältige Reform- und Reformationsprozesse in Gang gesetzt, die nur teilweise auf Luthers Gedanken basierten. Die scharfe Ablehnung Luthers und das engagierte Eintreten für Reformen in der Kirche mussten einander dabei keineswegs ausschließen – konfessionelle Uneindeutigkeit ist vor 1555 keine Seltenheit. Gleichzeitig konnte sich die Wittenberger Reformation über die

universitären und kirchlichen Netzwerke verbreiten, da Studenten aus Wittenberg an andere Universitäten wechselten oder Pfarrstellen einnahmen. Wichtige Reformatoren kamen zudem durch die Lektüre Luthers oder auch auf eigenen Wegen zu ähnlichen Grundgedanken, so etwa Johannes Oecolampadius, der vom Domprediger in Augsburg zum Reformator von Basel avancierte, oder Huldrych Zwingli, der auf einem ganz eigenen Weg zu einer reformatorischen Theologie gelangt war. Mit Zwingli sollte Luther eine

heftige Kontroverse über die Abendmahlstheologie führen: War Christus in den Gestalten von Brot und Wein wirklich leibhaftig gegenwärtig (Luther) – oder waren Brot und Wein nur Symbole für ihn (Zwingli)? Hier liegt der Kern der Spaltung der Reformation, aus der neben dem Luthertum eine dritte Konfession entstehen sollte: das reformierte Bekenntnis. Ein weiterer und langfristig einflussreicherer reformierter Strang bildete sich in den 1540er Jahren mit dem von Johannes Calvin geprägten Genfer Weg heraus.

Seit den 1520er Jahren entwickelte sich vor diesem Hintergrund eine neue kirchliche Landkarte Europas. So markiert beispielsweise in Schweden der Reichstag von Västerås (1527) den Beginn des Reformationsprozesses, in England die Suprematsakte (1534). In beiden Fällen beginnt die Reformation mit einem politischen Prozess der Loslösung vom Papsttum in Rom, die Übernahme reformatorischer Theologie und Bekenntnisse erfolgten erst in einem zweiten Schritt. Wo die Reformation nicht derart vom Königtum gesteuert



FOTO: GEORGIOS KOLLIDAS / ADOBE STOCK

**Die Reformation ist mehr als Martin Luther. Im Jahr des 500. Reformationsgedenkens müssen auch die anderen europäischen Reformationsstränge in den Blick rücken.**

wurde, entwickelten sich andere gesellschaftliche Dynamiken und Konflikte. In Italien etwa bildeten sich reformatorische Zirkel, insbesondere in den Städten des Nordens. Mancher Bischof war geneigt, Kompromisse mit deren Reformvorstellungen einzugehen, dies wurde aber von der 1542 gegründeten Römischen Inquisition unterbunden. In Frankreich wurden Konflikte im Hochadel mit Konfessionsfragen verbunden und führten so zur Epoche der blutigen Religionskriege. In den Niederlanden wurde der Aufstand gegen die spanische Herrschaft als Freiheitskampf des reformierten Bekenntnisses gegen die Unterdrückung durch die katholischen Spanier interpretiert.

So mündete die Reformationsgeschichte in einen mühsamen Prozess, in dem Europa neue Friedensordnungen und das Aushalten der konfessionellen Andersartigkeit lernen musste. Ebenso wie der Anfang verweist das Ende der Reformations-epoche darauf, dass „Reformation“ hochkomplexe Prozesse bezeichnet, die nur im europäischen Rahmen angemessen gewürdigt werden können.



FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

Franz Schollerer

## Neuwahlen bei der KAB Bayern

Pfarrer Franz Schollerer aus Passau ist neuer Landespräsident der KAB Bayern. Die Landesversammlung der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Bayern hat ihn zum Nachfolger von Pfarrer Charles Borg-Manché gewählt, der in den Ruhestand geht. Dieser hatte die KAB Bayern zehn Jahre lang mit viel Empathie für die Anliegen der Menschen in der Arbeitswelt geführt. Erna-Kathrein Groll wurde in ihrem Amt als Landesvorsitzende bestätigt. „Die gesellschaftlichen Umbrüche stellen auch unsere KAB vor Herausforderungen. Das Auseinanderdriften unserer Gesellschaft ist eine Aufgabe, der wir uns mit konkreten Antworten stellen müssen“, so Erna-Kathrein Groll. „Wer den sozialen Frieden erhalten möchte und ein gutes Leben für alle anstrebt, der muss soziale Gerechtigkeit als gesamtgesellschaftlichen Auftrag betrachten“, machte die KAB-Landesvorsitzende klar. Pfarrer Schollerer betonte, die steigende Altersarmut im reichen Deutschland sei ein Skandal, dem die KAB mit ihrem Rentenmodell etwas entgegen zu setzen habe. „Wir werden alles daran setzen, diese politische Diskussion zu führen“. Die Delegierten der KAB Landesversammlung waren sich darin einig: Es sei eine christliche Aufgabe sich politisch zu engagieren und sich für eine solidarische und gerechte Gesellschaft einzusetzen. (erk)



FOTO: PDE/CHRISTIAN KLENK

Bischof Gregor Maria Hanke

## Vollversammlung gut besucht

Mit rekordverdächtiger Beteiligung tagte der Diözesanrat der Katholiken der Diözese Eichstätt im Frühjahr in Pleinfeld. Im Mittelpunkt stand die Beschlussfassung über Satzungen der Räte in den neuen Pastoralräumen. Ab den nächsten Wahlen werden sich die Pfarrgemeinderäte im Bistum Eichstätt je nach Entscheidung vor Ort nach zwei unterschiedlichen Modellen organisieren können (vgl. Seite 33). Die Zustimmung der Delegierten zu den neuen Satzungen fiel jeweils sehr deutlich aus. Im Rahmen der „Aktuellen Stunde“ dankte Bischof Gregor Maria Hanke allen Anwesenden stellvertretend für den hohen ehrenamtlichen Einsatz, den er unter anderem bei seinen Pfarrvisitationen wahrnimmt. Generalvikar Isidor Vollnhals informierte über die Transparenzoffensive des Bistums bezüglich der Finanzen. Das Bistum plane für 2018 die Veröffentlichung einer Eröffnungsbilanz nach den Richtlinien des Handelsgesetzbuches. Die spürbaren Veränderungen in Gesellschaft und Kirche ließen ein „Weiter-so-wie-bisher“ nicht zu. Mitglieder des Diözesanrates wiesen darauf hin, dass alle Veränderungsprozesse im Bistum als Beteiligungsprozesse organisiert werden und mit hoher Transparenz stattfinden müssten. (riu)



FOTO: D. JÄCKEL / PRESSESTELLE BISTUM AUGSBURG

Hildegard Schütz

## Appell an alle Christen

Der Diözesanrat der Katholiken im Bistum Augsburg hat anlässlich der Bundestagswahl im Herbst die Christen aufgerufen, ihren Glauben öffentlich in die Diskussion einzubringen. Die Entwicklungen in verschiedenen Ländern – auch in Deutschland – zeigten, dass Dinge und Werte, die bisher selbstverständlich waren, dies nicht mehr in jedem Fall sind. „Als Christen treten wir ein für die Vielfalt und den Pluralismus innerhalb des demokratischen Spektrums und lehnen Links- und Rechts extremismus ab“, heißt es dazu in einem Appell des Diözesanrates, der bei der jüngsten Vollversammlung verabschiedet wurde. Es gelte, der Verrohung der Sprache im Internet entgegenzuwirken und sich für „universale Werte“ wie Menschenwürde, Lebensschutz, Gleichheit, Freiheit, Solidarität, Presse- und Religionsfreiheit und Frieden einzusetzen. „Wir appellieren an alle Räte, Verbände, Gruppen und Organisationen in der Diözese, sich in diesem Sinne im kommenden Wahlkampf zu engagieren“, schreibt der Diözesanrat weiter. In ihrem Bericht sprach sich die Vorsitzende, Hildegard Schütz, für neue Wege in der Pastoral aus. „Vielleicht müssen wir auch mal in den Bauwagen gehen“, sagte sie und knüpfte damit an ein aus ihrer Sicht gelingendes Beispiel der Pfarreiengemeinschaft Pfaffenhausen an, wo ein Diakon auf besondere Weise auf die Menschen zugeht, in Kita, Schule, Seniorenheim und im Jugendtreff im Bauwagen. (pm)



Gabriele Stark-Angermeier

## Migrantinnen im Blick

Weil Migrantinnen auf ihrem Weg ins deutsche (Berufs-)Leben nicht genügend unterstützt würden, werde großes Potential verschenkt, kritisiert der Verband für Frauen- und Mädchensozialarbeit IN VIA. Demnach hätten es Frauen besonders schwer in Deutschland Fuß zu fassen. Die Vertreter von IN VIA forderten auf einer Fachtagung zum Thema „Wie kann Integration gelingen“, bessere Rahmenbedingungen für die Teilhabe von Migrantinnen. Denn „gerade Frauen und Mütter haben eine Schlüsselrolle bei der Integration ihrer Familien“, betont Gabriele Stark-Angermeier, Vorsitzende von IN VIA Bayern. „Wenn wir sie stärken, machen wir auch ihre Kinder und Familien stark.“ So solle beispielsweise der Zugang zu frauenspezifischen Ausbildungs- und Beratungsangeboten sowie Integrations- und Deutschkursen zeitnah möglich sein. Dafür brauche es jedoch bedarfsorientierte und flächendeckende Möglichkeiten der Kinderbetreuung. Denn, „Zuwanderinnen haben kaum soziale oder familiäre Netzwerke, um Schichtdienste oder einen Sprachkurs außerhalb der normalen Kita-Zeiten sicher abzudecken“, so die Vorsitzende von IN VIA München, Barbara Igl. Um zu verhindern, dass Frauen sich zurückziehen und Chancen ungenutzt bleiben, müsse Integration beginnen, „sobald die Frauen ins Land kommen“, fordert Stark-Angermeier. (pm)



Karl-Peter Büttner

## Gutes Leben für alle

Gute, nachhaltige Ideen sollen verbreitet und für alle zugänglich gemacht werden, das ist das Ziel der Kampagne „Gutes Leben für alle“ des Diözesanrats der Katholiken der Diözese Würzburg. Dahinter steht die Überlegung, dass alle Menschen weltweit ein gutes Leben haben können und sollen. Dies sei aber nur möglich, wenn wir schonend mit der Umwelt und fair mit den Menschen umgehen. Alle Gemeinden, Seelsorgeeinheiten, Verbände, Pfarrgemeinderäte, Ordensgemeinschaften oder sonstige kirchliche Gruppen seien aufgerufen, sich zu beteiligen und ihre Idee für ein gutes Leben für alle über ein Onlineformular auf der Homepage des Diözesanrates oder per Post einzubringen. „Es wäre schön, wenn die Umsetzung der eingehenden Ideen mittel- und langfristig bessere Lebensbedingungen für alle in unserem Bistum und darüber hinaus, ermöglichen könnten“, so Diözesanratsvorsitzender Karl-Peter Büttner. Die beste Idee wird mit einem Preisgeld dotiert und mit weiteren kreativen Ideen anschließend in einem Film präsentiert. Einsendeschluss ist der 15. November 2017. Alle eingehenden Ideen werden anschließend zusammengetragen und auf der Homepage des Diözesanrates veröffentlicht. So können sie auch von anderen Gemeinden und Gruppen übernommen und genutzt werden. (lie)

\* Mehr dazu unter  
[www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).



Daniel Köberle

## BDJK will Wahlalter senken

Die Forderung ist nicht neu. Gerade in Wahljahren taucht sie immer wieder auf. Und nun hat sie der BDKJ Bayern noch einmal bekräftigt: „Wir fordern das aktive Wahlrecht ab 14 Jahren auf allen Ebenen – insbesondere auf Landes- und Kommunalebene“, sagt der BDKJ-Landesvorsitzende, Daniel Köberle. „Es darf nicht sein, dass nur für und über junge Menschen entschieden wird. Stattdessen muss mit ihnen entschieden werden.“ Damit wäre sichergestellt, dass bei Fragen der Sinnhaftigkeit und Nachhaltigkeit die kommende Generation miteinbezogen werde. Gleichzeitig sei eine Intensivierung der politischen Bildung an Schulen notwendig. Junge Menschen müssten in der Schule verstärkt lernen, wie Sachverhalte einzuschätzen und kritisch zu betrachten seien. Sie müssten lernen, sich auf Basis verschiedener Medien eine eigene Meinung zu bilden und diese in der Diskussion zu vertreten. Der BDKJ beobachtet ein mangelndes gesellschaftliches und politisches Bewusstsein für die Belange von jungen Menschen, heißt es in einer Pressemitteilung. Der Verband sieht darin ein strukturelles Grundproblem der Demokratie: Die Bevorzugung der Gegenwart bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Zukunft. Dies sei angesichts des demografischen Wandels besonders problematisch. (pm)

# Mit Wesentlichem in Berührung kommen

Im Zentrum für Umwelt und Kultur (ZUK) in Benediktbeuern stehen Natur und Schöpfung im Mittelpunkt

Von Martin Blösl

Referent für Erwachsenenbildung und Öffentlichkeitsarbeit am ZUK

Natur in ihrer faszinierenden Vielfalt erleben, zur Besinnung kommen und Kraft schöpfen, nachhaltige Lebensstile im Alltag ausprobieren, Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen und Religionen ermöglichen, Ideen entwickeln, wie Leben in einer pluralistischen Gesellschaft auch künftig gelingen kann: das Zentrum für Umwelt und Kultur (ZUK) im Maierhof des Klosters Benediktbeuern greift in seinen Angeboten diese und weitere Themenfelder auf. Schöpfungsverantwortung soll hier veranschaulicht, praktiziert und gestärkt werden – ganz im Sinn der Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus. Auch die Frage nach unseren Werten kommt darin zum Ausdruck, nach dem, was uns wichtig ist und trägt. In der Bewahrung der Schöpfung geht es um langfristige Sicherung von Lebensqualität in dieser Welt.

Mit seinem diesjährigen Bildungsschwerpunkt „Kulturwandel(n)“ für

Kinder, Jugendliche, Familien und Erwachsene möchte das ZUK eine neue Kultur gelebter Vielfalt mit mehr Gemeinschaft und Mitbestimmung sowie Toleranz, Respekt und Wertschätzung gegenüber anderen Kulturen und der Natur fördern. Angesichts heutiger gesellschaftlicher Fragen wie Flüchtlingskrise, Klimawandel, Rückgang biologischer Vielfalt und begrenzten Energie-, Rohstoff- und Zeitreserven ist zukunftsorientiertes Handeln gefragt.

Umgeben von Bergen, Wäldern, Mooren, Flüssen und Seen laden Klostersgärten, Erlebnisbiotope, Lehr-

„**Denn, was wir kennen und lieben lernen, dafür sind wir eher bereit, uns einzusetzen.**“

pfade und Beobachtungsstationen dazu ein, die Schönheit, Vielfalt und den Wert des Lebens zu entdecken, mit ihm neu in Beziehung zu kommen. Denn, was wir kennen und lieben lernen, dafür sind wir eher bereit, uns einzusetzen. Der praktizierte Naturschutz auf dem Klosterland ist dafür ein Beispiel.

Erfahrung und Förderung von Gemeinschaft und Kooperation spielen auch in den ZUK-Angeboten für junge Menschen eine besondere Rolle, sei es bei Fahrten auf gemeinsam gebauten Flößen die Loisach hinab, in Abenteuerspielen oder bei gemeinsamen Aktionen im Selbstversorgerbereich und auf Hütten.

Wie zukunftsorientierte Energieversorgung aussehen kann, zeigt die Energiezentrale. Sie versorgt das Kloster mit Wärme und Strom, die aus einem Mix erneuerbarer Energien der Region stammen und damit aktiv zum Klimaschutz beitragen. In der „Energie-Werkstatt“ und der „Klima-Werkstatt“ können junge



Hier lässt es sich aushalten. Der Klostersgarten ist ein idealer Platz, um zur Ruhe zu kommen, zu meditieren und die Schöpfung auf sich wirken zu lassen.



Die Außenfassade des Maierhofs ist frisch renoviert. Hinter diesen Mauern entstehen die kreativen Ideen für das ZUK.

Menschen das Thema spielerisch forschend vertiefen.

Möglichkeiten religiöser Besinnung bieten beispielsweise Gartenexerzitien, Besinnungstage und Pilgertouren. Dabei können Gäste sich selbst, ihren Mitmenschen und Mitgeschöpfen wie auch dem Schöpfer begegnen. Ebenso Fragen nachspüren „Was trägt mich? Wozu bin ich berufen? Was schenkt mir Sinn und Erfüllung?“ Gottesdienste finden in der ZUK-Meditationskapelle statt. Dort ist auch das große Meditationsglasbild „Mensch und Schöpfung“ des Pfarrers und Künstlers Monsignore Sieger Köder zu sehen. Es lädt dazu ein, beizutragen, dass Leben sich entfalten und blühen kann. In diesem salesianischen Leitspruch „Damit Leben gelingt“ kann viel Sinn erfahren werden.



Das Meditationsglasbild des Pfarrers und Künstlers Sieger Köder zeigt das Motiv „Mensch und Schöpfung“.



Idyllisch gelegen, zwischen Mooren, Seen, Wäldern, mit dem Blick in die Berge: Hier im Kloster Benediktbeuern ist das Zentrum für Umwelt und Kultur untergebracht.

FOTOS: ZENTRUM FÜR UMWELT UND KULTUR (ZUK) BENEDIKTBEUERN

# Unsere Gremien verändern sich

**Die Laiengremien werden in einigen bayerischen Diözesen nach den Pfarrgemeinderatswahlen am 25. Februar 2018 anders aussehen als bisher. In verschiedenen Diözesen haben sich Bistumsleitungen und Diözesanräte zu strukturellen Veränderungen entschieden. Im Bistum Eichstätt verabschiedet man sich von bisherigen Begrifflichkeiten. In der Erzdiözese München und Freising hat der Diözesanrat alle Satzungen den veränderten Gegebenheiten vor Ort angepasst.**

Der Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising hat bei seiner Frühjahrsvollversammlung neue Satzungen und Wahlordnungen für die Pfarrgemeinderäte verabschiedet. Eine der wichtigsten Neuerungen für die Pfarrgemeinderatswahl am 25. Februar 2018 betrifft das Wahlverfahren. In Zukunft gilt die „Allgemeine Briefwahl“ als Regelfall. Dass jeder Wahlberechtigte einen personalisierten Wahlhinweis oder direkt die Wahlunterlagen bekommt, soll flächendeckend zur Normalität werden. Ein Wahllokal soll es dennoch geben. Will eine Pfarrei



nur in Wahllokalen wählen lassen, muss sie sich diesen Ausnahmefall genehmigen lassen. Bei der Analyse der Pfarrgemeinderatswahlen von 2014 hatte man festgestellt, dass die Pfarrgemeinden mit hoher Wahlbeteiligung entweder personalisierte Wahlbenachrichtigungskarten eingesetzt oder eine Allgemeine Briefwahl durchgeführt hatten. Die Kosten für den Druck der Unterlagen werden vom Erzbischöflichen Ordinariat übernommen. Die Zustellung der Unterlagen muss durch die Pfarrgemeinde geleistet werden. Auch die Zusammensetzung der Pfarrgemeinderäte wird sich partiell ändern. Die Zahl der ehrenamtlichen Mitglieder wird sich verkleinern,



ebenso die Zahl der stimmberechtigten hauptamtlichen Mitglieder. Bisher waren formal alle Mitglieder des Seelsorgeteams Mitglieder eines Pfarrgemeinderats. Die Teilnahme an allen Sitzungen ist jedoch für die Seelsorger nicht immer mehr zu leisten. Deswegen wird künftig je ein Hauptamtlicher Mitglied eines Pfarrgemeinderates sein. Zudem wurde folgende Option geschaffen: Kleine Pfarrverbände, solche mit maximal drei Pfarrgemeinden, können künftig auf Pfarrverbandsebene gemeinsame Sitzungen mit allen Mitgliedern der Pfarrgemeinderäte abhalten. (jag)

## EICHSTÄTT ERRICHTET PASTORALRÄUME

Das Bistum Eichstätt hat 74 Pastoralräume errichtet, in denen künftig unter Leitung eines Pfarrers die Pastoral organisiert werden soll. Diese Pastoralräume sind unterschiedlich groß – von 1.600 bis 13.000 Katholiken – und unterschiedlich zusammengesetzt: von einer bis zu 23 Kirchenstiftungen. Es sind also keine „XXL-Pfarreien“. Trotzdem stellt sich die Frage, wie bei diesen Veränderungen die „Kirche

im Dorf“ bleiben kann. Das Bistum Eichstätt bietet ab den Pfarrgemeinderatswahlen 2018 wahlweise ein neues Modell der Mitverantwortung an. Die Pfarreien (auch Filialen oder andere pastorale Orte können dies auf Antrag hin tun) werden Mitglieder in einen sogenannten „Kirchortsrat“ wählen. Diesem gehören auch die Mitglieder der jeweiligen Kirchenverwaltung an. Er hat die Kompetenz alle

Fragen, die nur den Kirchort betreffen, eigenständig zu entscheiden. Auf der Ebene des Pastoralraums bilden Vertreter dieser Kirchortsräte dann den Pfarrgemeinderat, der den Pfarrer berät und subsidiär Entscheidungen für den Pastoralraum trifft. An den Amtszeiten – vier Jahre für den Pfarrgemeinderat und sechs Jahre für die Kirchenverwaltung – ändert sich nichts. Die Zusammensetzung des Kirchortsrats wird sich mit jeder dieser Wahlen ändern.



In den nächsten vier Jahren sollen die Pastoralräume, die das Kirchortsmodell wählen, intensiv begleitet werden. Das Bistum will Erfahrungen sammeln, wie die enge Zusammenarbeit mit den Kirchenverwaltungen funktioniert. (riu)



Josef Fuchs bei der feierlichen Eröffnung eines Ausbildungszentrums für Sanitär- und Trinkwasserversorgung in Sierra Leone (Westafrika) im Oktober 2016.

## Begeistert sein

### Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

**Dr. Josef Fuchs (57 Jahre)** engagiert sich seit 1987 im Sachbereich „Ökologie und Globale Verantwortung“ im Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising und seit 1996 im Sachausschuss „Mission - Gerechtigkeit – Frieden“ des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Ihm liegt besonders am Herzen, dass alle Menschen in der Welt menschenwürdig leben können.

#### **Warum engagierten Sie sich ehrenamtlich in der Kirche und wie sind Sie dazu gekommen?**

Ich war neun Jahre bei den Redemptoristen in Gars am Inn und bei den Benediktinern in Schäftlarn in der Klosterschule. Die „kirchliche Sozialisation“ erfolgte dann aber in der Katholischen Jugend in Holzkirchen. Hier fand ich erstmals den Zugang zu entwicklungspolitischen Themen, der mit einer Projektreise nach Südamerika auch ganz konkret wurde. Diese Erfahrungen in der Jugend waren prägend und haben den Grundstein für mein weiteres Engagement gelegt.

Es wäre gelogen, wenn man sich nicht auch über die Anerkennung

freuen würde. Das würde auf Dauer jedoch nicht ausreichen. Klar, gibt es auch immer etwas zu kritisieren, aber es macht auch Freude und Spaß gemeinsam um Positionen zu ringen. Und wenn in Sitzungen trotz ernster Themen mal herzlich gelacht wird, ist das auch nicht verkehrt.

#### **Was beschäftigt Sie im Moment?**

In den vergangenen Jahren habe ich mich intensiv mit dem neoliberalen Wirtschaftssystem beschäftigt. Dieses Thema treibt mich um. Es fördert immer mehr die Ungleichheit und Ungerechtigkeit in Deutschland, in Europa und in der ganzen Welt. Mehr und mehr höhlt es die rechtsstaatliche Demokratie aus. Diese Schwäche wird von Fundamentalisten und

Populisten jeglicher Couleur für ihre Ideologien ausgenutzt. Die rechtsstaatliche Demokratie kann jedoch in Verbindung mit einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft am ehesten garantieren, dass alle Menschen gemäß dem christlich-biblischem Menschenbild in Würde und Selbstbestimmung leben können.

#### **Was wollen Sie bewegen?**

Ich weiß, erst muss ich mich bewegen, wenn ich andere bewegen möchte. In erster Linie geht es mir um eine Bewusstseinsbildung für Zusammenhänge in der Welt wie es Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si'* beschrieben hat. Wir müssen uns klar werden, dass all unser Handeln Auswirkungen auf uns und auf andere jetzt und in Zukunft hat. Dazu reichen wissenschaftliche Kenntnisse nicht aus, es bedarf auch einer ganzheitlichen Bildung und Spiritualität. „Denk an den ganzen Weg!“ (Dtn 8,2), sprach Moses zum Volk Israel nach dem Auszug aus der Sklaverei Ägyptens und vor dem Einzug in das verheißene Land.

#### **Kirchliches Engagement hat Zukunft, wenn...**

...wir an die subversive Kraft des Evangeliums glauben.

## Impressum

ALLE MITARBEITER dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit der Redaktion möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

### Herausgeber und Verleger:

Landeskomitee der  
Katholiken in Bayern.

### Kuratorium:

Wolfgang Beier, Passau;  
Karl-Peter Büttner, Würzburg;  
Christian Gärtner, Eichstätt;  
Dr. Günter Heß, Bamberg;  
Hildegard Schütz, Augsburg;  
Edmund Speiseder, Regensburg;  
Prof. Dr. Hans Tremmel, München;  
Joachim Unterländer, München.

### Verantwortlich für

#### Herausgabe und Vertrieb:

Dr. Karl Eder, Geschäftsführer,  
München.

**Redaktion:** Alexandra Hofstätter,  
verantwortlich für den Inhalt.

### Redaktionsbeirat:

Beate Dieterle, Augsburg;  
Manfred Fürnrohr, Regensburg;  
Herbert Jagdhuber, München;  
Bernhard Kellner, München;  
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg;  
Florian Liebler Würzburg;  
Peter Oberleitner, Passau;  
Josef Peis, München;  
Martin Riedlaicher, Passau;  
Rudolf Schmidt, Eichstätt;  
Richard Ulrich, Eichstätt;  
Winfried Zawidzki, Bamberg.

### Anschrift des Verlages

#### und der Redaktion:

Gemeinde *creativ*,  
Schäfflerstraße 9,  
80333 München;  
Telefon: 089 21 37-28 01;  
Fax: 089 21 37-28 02;  
E-Mail: [gemeinde-creativ@landeskomitee.de](mailto:gemeinde-creativ@landeskomitee.de)

**Abo-Verwaltung und Service:**  
[ursula.pech@landeskomitee.de](mailto:ursula.pech@landeskomitee.de)

**Druck:** Gebr. Geiselberger GmbH,  
Martin-Moser-Str. 23,  
84503 Altötting

### Satz und Layout:

Miriam Hase, München

### Erscheinungsweise:

Jährlich 6 Hefte.  
Jahresabonnement 15,50 €,  
(einschließlich Porto und  
Versand) Einzelpreis 3,00 €.

### Bankverbindung:

Liga Bank München  
BIC: GENODEF1M05,  
IBAN: DE63750903000002141817  
Landeskomitee der  
Katholiken in Bayern;  
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.  
Kündigungen des Abonnements  
sind nur zum Jahresende,  
spätestens bis zum  
1. Dezember möglich.

**Gemeinde *creativ* wird  
auf 100 Prozent klimafreundlichem  
Papier gedruckt.**

# Aufgelesen

„Es ist gut, dass es keine Einheitsbrei-Kirche gibt, dass verschiedene Traditionen und Theologien existieren, dass die getrennten Kirchen einander Herausforderung sind und bleiben. In einer immer weniger christlich geprägten Gesellschaft werden sie aber nur dann gehört werden, wenn sie zusammen auftreten, wenn sie über alle Unterschiede hinweg gemeinsam jenen Jesus bezeugen, auf den sie sich berufen. Der religiöse Konflikt hat nicht das letzte Wort; es gibt ein Miteinander in der Vielfalt.“

*Matthias Drobinski, gefunden in der  
Süddeutschen Zeitung*

„Nicht Amerika, nicht Bayern und auch nicht katholisch zuerst, sondern zuerst der Mensch!“

*Hans Tremmel, Vorsitzender des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese  
München und Freising*

„Elterngeld und Pflegezeit sind bloß Notoperationen an einem todgeweihten Organismus. Diese Einzelleistungen reduzieren Sorgearbeit auf ganz bestimmte Zeiten im Leben. Das Elterngeld wird maximal 14 Monate gezahlt, als ob Kleinkinder danach keine Arbeit mehr machen würden. Die Eltern aber sollen anschließend bitte schnell und möglichst in Vollzeit in den Job zurückkehren. So landen sie in der berüchtigten Rushhour des Lebens, in der sie eine Familie gründen, beruflich vorankommen und das Einkommen sichern sollen. Es ist absurd, dass wir, obwohl wir immer älter werden, alles in das Alter zwischen 30 und 45 hineinpresse, um dann mit 60 so erschöpft zu sein, dass wir nicht länger arbeiten können. Wir müssen die Lebensläufe entzerren!“

*Soziologin Karin Jurczyk in DIE ZEIT*

„Mit dem Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* von 2013 und der Enzyklika *Laudato si'* von 2015, die Ökologie mit der Armutfrage verknüpft, hat Papst Franziskus überaus politisch gehandelt – und massiv aufgeregt. Anwalt von Menschlichkeit und Gerechtigkeit müssen die Kirchen sein – heute mehr denn je; in Europa, der Wiege der Demokratie, erst recht. So gesehen sind sie immer politisch. Und in diesem Sinn ist ein politischer Katholizismus zu begrüßen.“

*Pater Andreas Bartlogg SJ in  
„Stimmen der Zeit“*

Das Normalarbeitsverhältnis ist das Rückgrat unserer Gesellschaft und damit auch der Freiheit. Wer arbeitet, muss am Ende mehr haben als nur das Nötigste zum Überleben. Er muss auch am gesellschaftlichen Fortschritt teilnehmen können. Nur so werden wir den Menschen Unsicherheiten und Ängste nehmen. Wir dürfen uns nicht damit abfinden, dass heute jeder vierte Beschäftigte im sogenannten Niedriglohnsektor arbeitet, wo genau diese Perspektive häufig nicht gegeben ist. [...] Die meisten Menschen akzeptieren, dass die Löhne je nach Qualifikation oder Verantwortung unterschiedlich hoch sind. Wenn der Chef aber hundertmal so viel verdient wie ein Facharbeiter, kann das niemand mehr nachvollziehen. Natürlich ist die Entlohnung von Managern nicht das Hauptproblem im Lande, aber sie hat sich zum Symbol dafür entwickelt, dass etwas gehörig aus der Balance geraten ist.

*Kardinal Reinhard Marx in „Der Spiegel“*

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

